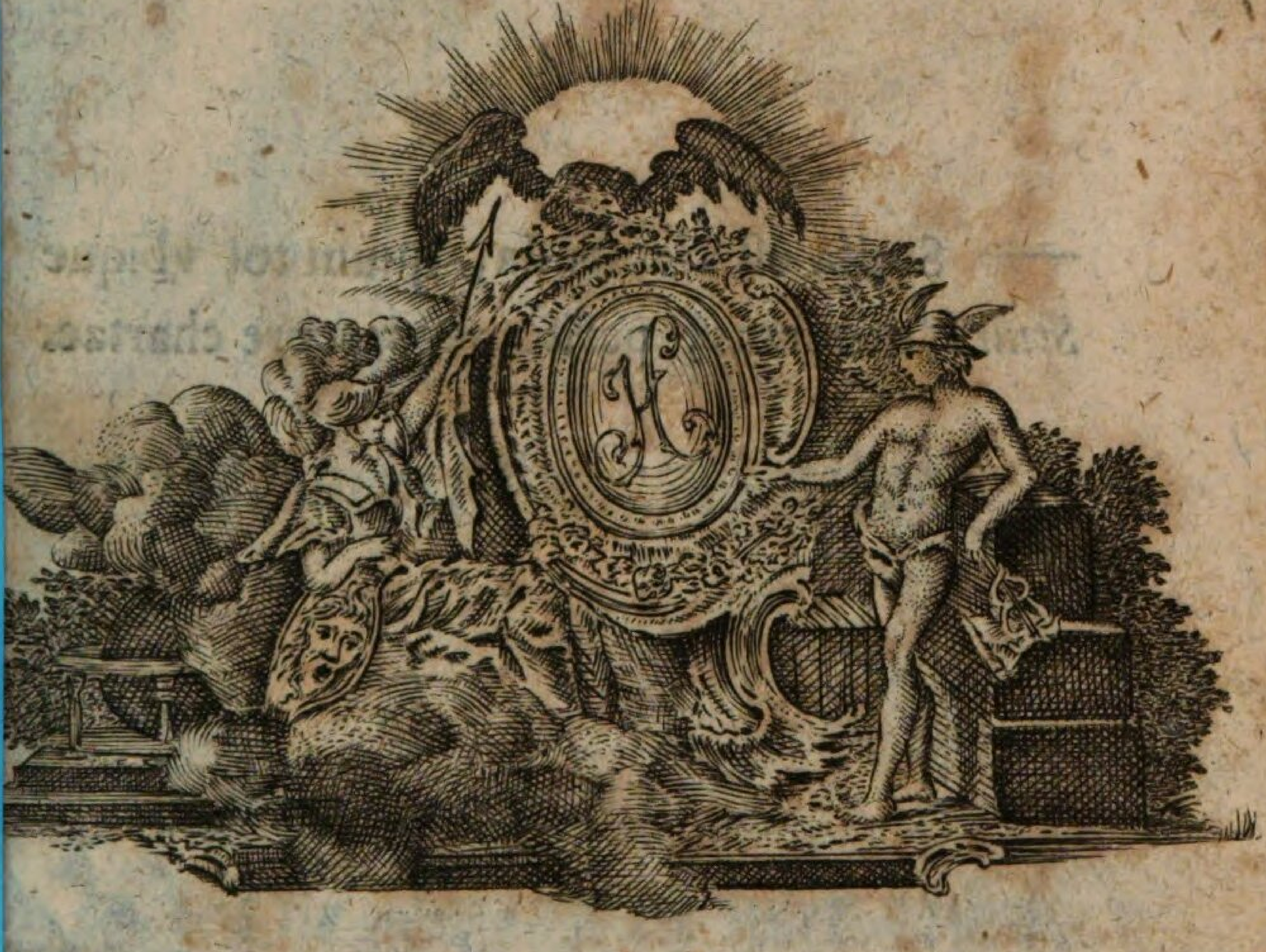
Satyren.

[Nikolas Dietrich Giseke]



Helmstädt und Magdeburg,

Verlegt und zu finden bey dem Commerzienrath

Daniel Christian Hechtel.

1768.

Wb/68/1678

FALCKE

— Stulta eſt clementia, quum tot vbique
Stultis occurras, periturae parcere chartae.

Juv.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungsschrift des Verfassers an seinen Bruder.

Bester Bruder,

Hochgepriesener Maecen,

Die ganze Welt wird lachen, wenn sie diesen Titel liest: aber die ganze Welt verdiente deswegen selbst ausgelacht zu werden. Gleichsam, als wenn man einem Autor verbieten könnte, sich einen Mäcen nach seinem Belieben zu schaffen! — Aber — Nun gut! Ich verstehe Dich schon,

und ich erwartete auch diesen Einwurf von Dir. Es ist wahr, Du bist nur ein Kaufmann, und ich kann auch (unter uns gesagt) nicht läugnen, daß Du einem alten Mäcenaten, so wie er zu den Zeiten des Horaz war, leider gar nicht ähnlich siehst. Allein was macht das? Tragen wir doch jetzt andere Perrucken, als die Römer trugen: warum sollten wir denn nicht auch andere Mäcenaten haben? Doch vielleicht hätte ich nichts zu meiner Vertheidigung sagen dürfen. Es fällt mir eben ein, daß Du gar keine Spöttereyen über Deinen neuen Stand zu befürchten habest. Ein großer Theil von allerhand Autoren ist immer auf meiner Seite, die alle um ihre gelehrten Zueignungsschriften und um ihre lieben Mäcenaten kommen würden, wenn es nicht gestattet würde, Deines Gleichen dazu feierlich zu ernennen, und die also natürlicher Weise wie ein aufgebrachter Bienenschwarm aus ihren Löchern hervoreilen, und unsere gemeinschaftlichen Widersacher mit griechischen und lateinischen Stacheln heimsuchen würden.

den. — Allein auch dieses mögte vielleicht überflüßig seyn. Denn wenn sich ja noch jemand finden sollte, der kurzsichtig genug wäre zu zweifeln, ob Du diesen Namen würklich verdienest, den wirst Du bald bis zum Stillschweigen demüthigen können, wenn Du Dir die Mühe nehmen willst, ihm Deine Perrucke, die eine der ehrwürdigsten in Deutschland ist, Deinen runden Leib, der die nächste Anwartschaft hat, ein vornehmer Bauch zu werden, Deinen besetzten Rock, auf den der Schneider nicht wenige Verdienste genehet hat, und, welches das wichtigste ist, Deinen vollen Geldbeutel zu zeigen.

Eine Zueignungsschrift ohne Lügen scheint allemal eben so widernatürlich, als ein junger Gelehrter ohne Stolz. Indeß ist nichts gewissers, als daß die meinige von dieser seltenen Art seyn soll. Ich habe mir fest vorgenommen, wider alle Gewohnheit nichts, als was wahr ist, darinn zu reden. Mit diesem Vorsatze will ich

ganz kurz sagen, warum ich Dir vornemlich meine Satyren zueigne.

Die Geschichte sagt, daß es Völker gegeben habe, die den Teufel anbeteten, damit er ihnen nicht schaden mögte. Was diesen Leuten der böse Geist war, das sind allen stolzen Schriftstellern diejenigen, die ihre unsterblichen Werke zernichten können. Und hier verdienen die lieblosen Kaufleute und Krämer den ersten Platz. Denn wer weiß nicht, wie viel Grausamkeit diese bösen Leute ihren mörderischen Händen erlauben, wenn sie über die Unsterblichkeit eines verewigten Autors kommen? Brauche ich Dir nun noch erst zu sagen, warum ich mich in der kriechenden Stellung eines schüchternen Clienten vor Dir krümme? Da Du ein Kaufmann bist, so hast Du alle Macht in Händen, meine ganze Ewigkeit in Tuten zu drehen. (Schrecklicher Gedanke! Ein kalter Schauder läuft mir durch alle meine Autorglieder.) Welch ein dringender Bewegungsgrund,

grund, Dich förmlich zum Patron meiner Schrift zu ernennen!

Die Nachwelt wird mir diese Politik nicht genug zu verdanken wissen, weil ich ihr hierdurch das Glück verschaffe, ein Werk zu erhalten, an dem ihr, meiner Meynung nach, nothwendig viel, sehr viel gelegen seyn muß. Denn indem ich Dir meine Satyren zueigne: so habe ich auch zugleich das ganze Geschlecht der Kaufleute gewonnen: weil ihnen ihr theurer Amtsstolz (im Vertrauen, man will behaupten, daß alle Kaufleute auf ihre Elle eben so stolz wären, als ein junger Student auf seinen Degen) weil ihnen ihr Amtsstolz, sage ich, verbieten wird, ein Werk zu zernichten, das die Ehre hat, einem ihrer Mitbrüder gewidmet zu seyn.

Nun will ich gern sterben, nachdem ich meinen Ruhm in Sicherheit gebracht habe!

Ich wünsche Dir so viel Gutes, als Mäcenaten in der Welt gelebt haben, die diesen Titel eben so, wie du, verdienten; so viel, als Schriftsteller gewesen sind, welche mehr für ihren Magen, als für die Welt schrieben; so viel Gutes endlich, als ich mir Dank verspreche dafür, daß ich Dich zum Mäcen geschaffen, und der Welt gesagt habe, daß ich sey

Dein

In der Welt d. 4ten Nov.
1767.

erkenntlicher Bruder,
Der Verfasser.

ΑΥΤΟΒΙΟΓΡΑΦΙΑ,

oder

des Verfassers

eigene

Lebensbeschreibung.

Erster Theil.

Des Verfassers eigene Lebensbeschreibung.

Erster Theil.

Es ist Zeit, mich an der undankbaren Welt zu rächen! Die unerkenntliche! —— Schon als Embrio war ich überzeugt, daß sie meiner nicht würdig wäre. Schon in jener feierlichen Stunde, da meine jungen Monaden sich umarmten, und aus dem Reiche der Möglichkeit in die Würklichkeit übergiengen; oder, noch etwas philosophi-

scher zu reden, schon damals, als hundert Substanzen in einen blutigen Rangstreit geriethen, wer von ihnen die Ehre haben sollte, meine theuren Accidentien in die Welt zu fahren, schon damals beunruhigte mich dieser Gedanke. Und dennoch hatte mein kleines aufgebrachtes Herz noch immer ein zu gütiges Mitleiden mit dem Irrthum der Weltweisen, welche sich einfallen ließen, diese Welt vor meiner Ankunft für die beste zu halten; als daß ich mich hätte enthalten können, ihren Traum durch mein Daseyn wahr zu machen. Mit patriotischer Großmuth und stolz auf die Ehre, mit der nun unser finsterer Planet durch meine Ankunft Sonnen Troz bieten konnte, erschien ich daher in dem Reiche der Lebendigen, und zwar, nach der Aussage aller die damals gegenwärtig waren, mit einem vielbedeutenden Lächeln, welches ohne Zweifel die wichtige Miene des aufgeblähten Pedanten war, der in einer Gesellschaft mit der großen Ueberzeugung erscheint, daß er allein die Sele witziger Gespräche sey; den man doch kaum merken würde, wenn seine Stimme eben so schwach, als seine Beurtheilungskraft, und sein Mund eben so schweigend, als sein Verstand wäre. —— Ich erschien, und meine ersten Blicke suchten Poeten und Schriftsteller auf, welche des Glückes würdig wären, sich durch panegyrische Beschreibungen mei-

meines zukünftigen Lebens rühmlichst zu verewigen. Allein —— (verzeihe es, verdorbene Menschheit, daß ich es zu deiner Schande sage!) —— Allein vergebens. Schon zwanzig Jahre habe ich gelebt: schon zwanzig Jahre gewünscht meinen Lebenslauf zu lesen, und eben so lange umsonst gehoft. So sehnt sich ein buhlerisches Mädchen, nach den süßen Umarmungen eines künftigen Ehegatten, dessen wolgefütterte Waden den Neid unglücklicher Männer, und die Seufzer unzufriedener Damen erregen, und den Stolz seiner Geliebten rechtfertigen mögten. Noch immer hegt ihr einfallender Busen einige Hoffnung: bis endlich ihr verrätherischer Spiegel die Furchen entdeckt, die das Alter auf ihre Wangen gräbt, und ihr jungfräuliches Haupt, troz der ausgähtenden Hand und der wohlthätigen Pomade, versilbert zeigt. Dann spricht die Verzweiflung aus ihren mattgebuhlten Blicken: sie schilt im gerechten Eifer auf das ganz männliche Geschlecht, und faßt den heldenmüthigen Entschluß, sich mit Gewalt zu verehligen. Dies sey auch meine Entschließung. Mit Gewalt, mit Gewalt will ich die mir versagte Ewigkeit erobern. Ich will mich selbst mit immergrünenden Lorbeer krönen, und mein eigener Lobredner werden: eine Freiheit, die um desto rühmlicher wird, da mir die größten Männer in ihren Vorreden

den und Vorberichten das nachahmenswürdigste Beyspiel gegeben haben.

Ich ward geboren — lebte — und starb. So würde sich mein ganzer Lebenslauf, so wie die Geschichte vieler großen Mäcenaten, ohne die größten Merkwürdigkeiten vorbeyzugehen, ganz füglich concentriren lassen. Allein wie groß würde der Mangel an Centnerschweren Folianten seyn, wenn wir alles in dieser lakonischen Armuth beschreiben wollten, und nicht Sachen, die an sich unfruchtbar sind, durch weithergeholte Zusätze kunstmäßig zu erweitern wüsten! Von wie viel fetten Quartanten würde alsdenn zum größten Nachtheil der gelehrten Welt nur das hagere Gerippe eines schwindsüchtigen Duodezbändchen übrig bleiben! Man vergönne also auch mir, meinen theuren Lebenslauf mit derjenigen gelehrten Schwatzhaftigkeit zu entwerfen, womit so mancher heisere Miethdichter das Lob seines freygebigen Mecäns der betäubten Nachwelt vorplaudert, von dem ein Ignorante vielleicht nichts mehr zu sagen wuste, als, daß er in dem Kriege wider Füchse und Hasen allen andern den Lorbeer streitig gemacht habe. Um auf diese Freyheit ein eigenthümliches Recht zu erhalten, will ich mein eigener Mecänas seyn, ohngeachtet mir die wesentlichen Eigenschaften dazu fehlen; da mein

ma-

magerer Leib sich nicht zu einem ehrwürdigen Gebürge erhebt, und mein gemeiner Rock von keinen vierfingerbreiten Verdiensten blitzet; da mein leerer Kopf in keine hochweise Perrucke eingefüttert ist, deren verehrungswürdige Lämmerschwänze über beyde Schultern flößen, und ohngeachtet kein vornehmes Podagra mir den in neuern Zeiten überflüßigen Gebrauch der Füße benommen hat. Und nunmehr wird es der Wohlstand erfodern, daß ich wenigstens eine Seite mit einigen schwülstigen Complimenten an meinen neuen Gönner voll mache, ehe ich auf die Hauptsache selbst kommen kann. Wie wohlthätig ist dieser gute Gebrauch gegen einen unfruchtbaren Autor, dessen Finger (*) mit einem großen Werke schwanger gehen!

Er-

(*) Ich drücke mich hier mit Fleiß recht bestimmt aus, um diejenigen von dieser vortheilhaften Schriftstellermethode auszuschließen, welche noch altvätrisch genug sind mit dem Kopfe zu denken, welcher doch nach den weisen Absichten der Natur, und nach so vielen lebendigen Beyspielen vornehmer Standespersonen, nur um Parade damit zu machen, auf die menschliche Maschine gesetzt ist. Ein modiger Autor denkt mit seinen Fingern weit bequemer, und so lange ihn diese der Himmel gesund erhält, fällt es ihm gar nicht schwer, die Welt alle halbe Jahr mit einem neuen Werke heimzusuchen.

Erlaube also, **verdienstvolles Ich, theurer Mecänat**, du Stolz unserer Zeiten, und du Bewunderung der staunenden Nachwelt, erlaube, daß ein demuthsvoller Client, und ein ewiger Verehrer deiner göttlichen Verdienste, von Wahrheit und Ehrfurcht geleitet, sich unterwindet, mit einem unvollkommenen Pinsel in die Goldfarbe deiner blendenden Verdienste einzutauchen und mit zitternden Händen einige matte Züge deines ruhmvollen Lebens zu entwerfen. Verzeihe, **hochgepriesener Gönner, Erhabenes Ich, Mein Schutz und meine süße Zierde,** (*) verzeihe, **grosmüthiger Freund der Musen**, daß ich mich aus der schlammigten Pfütze meiner Niedrigkeit zu den schwindlichen Höhen deiner strah-

(*) Ich würde diesen Titel vielleicht ausgelassen haben, wenn ich hätte hoffen können, in der Folge Gelegenheit zu erhalten, meinen Lesern weiß zu machen, daß ich so gar im Horaze gelesen habe. Allein da dieses noch ungewiß ist, so will ich es hier thun, und meine Leser versichern, daß im gedachten Horaze (wo ich nicht irre in seiner Odyssee) folgender Vers steht: o et praesidium, dulce decusque meum. Andere wollen ihn in einem gewissen Flaccus gelesen haben: ich glaube aber, daß es ein Irthum ist, wo ihn nicht dieser von jenem entwandt hat.

strahlenreichen Verdienste, die gleich den hellleuchtenden Flammen des Phöbus den halben Erdkreis erheitern, mit schüchterner Furchtsamkeit schwinge, und daß ich es wage, dem horchenden Enkel einen Theil deines Lobes mit stamlender Zunge vorzulallen! Wie sehr ist es zu bedauren, daß du nicht ein Mäcenas, wie andere Mäcenaten bist, deren **handgreifliche** Tugend sich in den leeren Beutel gekrümmter Clienten ergießt; deren lastbare Tische unter der stolzen Bürde ungesunder Speisen ächzen, und deren Becher der berauschte Weingott mit dem edlen Blute der Burgundischen Traube füllt! O mögtest du doch aus diesem höhern mäcenischen Geschlechte seyn! Dann würde eine feurige Begeisterung aus deinen vollen Pocalen emporsteigen und mein kaltes Herz mit heiligen Flammen erfüllen: Dann würde mein dichtrisches Auge eröffnet werden, und Eigenschaften bey dir entdecken, die du nicht einmal dem Namen nach kanntest. Ich würde dich bey dem Nachttische, oder noch mehr, beym Spinnrocken deiner Doris antreffen: und über deine männlichen Arbeiten, auf welchen ich das Wohl ganzer Völker wollte beruhen lassen, in ein schauervolles Erstaunen gerathen. Ich würde dich taumeln sehen —— und deine Mäßigkeit bewundern. Ich würde dich bey dem kleinen Geräusche, das eine hervorspringende Maus

erreget, jämmerlich zittern sehen —— und keinen Augenblick zweifeln, dich mit des großen Philips großem Sohne am Heldenmuthe zu vergleichen. Ich würde hören, daß du den Apoll für einen Landjunker, die Minerva für eine Dorfnimpfe, und die Musen für Jagdhunde hieltest, weil dir sonst eben nichts vorzügliches in deiner eingeschränkten Welt bekannt ist —— und über deine große Belesenheit ein lautes Freudengeschrey anheben, und dich für den größten Polyhistor unserer Zeiten halten. Ja das alles würde ich thun, und was noch mehr ist, ich würde dich in der Sprache der Götter preisen, wenn dir nicht die Macht zu begeistern fehlte. Aber so muß ich mich denn jetzt begnügen menschlich zu reden, und deinen lehrreichen Lebenslauf, **huldreiches Ich, Tugendbelobter Gönner,** in trockner, aber doch der Vergessenheit und den Würmern trotzender Prose zu entwerfen. Hier ist er! ——

Ohnmöglich würde mein kleiner Stolz so vieler Ueberwindung fähig seyn, um offenherzig zu gestehen, daß ein schlechtes Dorf das unschätzbare Glück hatte, mein Geburtsort zu werden, wenn ich nicht den unwiderstehlichen Trieb verspürte, der **Nachwelt** (*) (denn

(*) Hier werde ich Gelegenheit haben eine sehr ge-

(denn nur für diese arbeiten großmüthige Schriftsteller) bey dieser Gelegenheit einen

 ganz

gelehrte Note zu machen, worinn ich gesonnen bin, mich von einem großen Theile meiner philologischen Gelehrsamkeit zu entbinden. Ich werde mich nemlich über die verschiedene Bedeutung des emphatischen Worts, **Nachwelt**, etwas ausbreiten. Der vielfache Gebrauch, den die Dichter in allen Jahrhunderten, und andere Schriftsteller, sonderlich junge, davon gemacht haben, setzt den Leser oft in Verlegenheit, was es in jeder vorkommenden Stelle bedeuten solle. Ich will also seinen Sinn deutlich auseinander setzen, so wie ihn der Sprachgebrauch rechtfertiget. — Nachwelt bedeutet 1) die **Vergessenheit!** z. E. in der Redensart: **seinen Namen der Nachwelt empfehlen.** 2) **Eine Zeit von acht Tagen.** In diesem Verstande wird es gemeiniglich von Hochzeitsängern gebraucht, welche prophezeihen, daß **die Nachwelt dies ehliche Band noch glücklich preisen werde.** Der Beweiß dieses Sprachgebrauchs wird durch die Erfahrung erhellt, welche lehrt, daß die Glückseligkeit junger Eheleute, ohne ein Wunderwerk, ordentlicher Weise nicht länger, als acht Tage dauren könne. 3) **Niemand.** So wunderbar diese

Be-

ganz neuen Gedanken mitzutheilen, wovon ich eben so gewiß der Erfinder bin, als alles, was

Bedeutung dem ersten Gehöre nach klinget: so gewöhnlich ist doch ihr Gebrauch. Denn wie kann ich dieses Wort in dem Munde eines grausamen Schriftstellers anders erklären, der nicht für seine Zeitgenossen, sondern für die Nachwelt arbeiten will; da man doch ohne einen prophetischen Geist zu haben, voraus sehen kann, daß er bey einem mäßigen Alter, seine ewigen Werke überleben wird? Sagt er also nicht deutlich, er wolle für **Niemanden** schreiben, da er von seiner Welt nicht will gelesen werden, und die Nachwelt ihn doch nicht lesen kann? — 4) Der **Magen**. Diese Bedeutung ist schon von Hr. Rabenern angemerkt: ich setze nur hinzu, daß es diesen Begriff nicht im mystischen, sondern im eigentlichen Verstande habe, und noch bestimmter zu reden, **einen leeren Magen** anzeigen solle. In diesem Verstande wird es gewöhniglich in Zuschriften, Hochzeitsliedern, und andern Gelegenheitsgedichten gebraucht. 5) **Ein oder zween Ducaten**. Diese Bedeutung gehört unter die archaismos. Ich habe sie mit vieler grammatticalischer Gelehrsamkeit aus den goldenen Zeiten des Alterthums aufgesucht,

was in neuen Büchern steht, noch von keinem jemals ist gesagt worden. Es ist ungewiß,

B 3 (so

sucht, wo man noch einige Beyspiele findet, daß Dichter, welche die Nachwelt suchten, sie in dieser concretivischen Bedeutung bey ihren Mäcenaten fanden. Jetzt hat sich der Sprachgebrauch bekanntermaßen verändert, und statt dieses recht faßlichen Sinns hat unser Wort die feinere Bedeutung erhalten, daß es nunmehr 6) oft nur eine **gnädige Miene**, eine leere **Gnadenversicherung** bedeutet. Ich kenne viele patriotische Schriftsteller, die sich über diesen Misbrauch der Sprache beklagen. Endlich 7) ist Nachwelt eine Benennung **derjenigen Würmer** geworden, welche von der Gelehrsamkeit fetter Folianten leben, oder auch der **Gewürzkrämer**, deren grausame Hände die Ewigkeit junger Schriftsteller zu Tuten machen. Diese Bedeutung hat mit der ersten und zwoten eine genaue Verwandtschaft. In so vielfachem Verstande wird dies Wort genommen. Was es hier in unserm Texte für einen habe, mag nun der Leser entscheiden. Ich muß nur noch erinnern, daß diejenigen, die es im Ernst für **eine lange Zeit** setzen, gemeiniglich nur satyrisch reden. — Und nun hätte ich also auch gezeigt, daß ich ein

Phi-

(so lautet mein königlicher Einfall, den ich mir fast selbst beneide.) Es ist ungewiß —— wie prächtig klingt nicht schon der zweifelhafte Anfang, der den Leser ganz verlegen macht! —— Es ist ungewiß —— wie stark und einnehmend ist nicht dieser Ausdruck! —— Es ist ungewiß —— (Man sollte fast glauben, daß der Autor selbst nicht wüste, was er sagen wollte: so künstlich ist der Gedanke versteckt.) Es ist ungewiß (bezauberndes Ungewiß!) Es ist ungewiß, ob mein Dorf mir, oder ich meinem Dorfe mehr Ehre gemacht habe! Ich würde es für Pflicht halten, meine ästethischen Leser bey dieser Stelle mit einer corpulenten Anmerkung zu beglücken, worinn ich das Schöne, das Unerwartete, das Neue dieses Gedankens weitläuftig entwickeln und mit einigen griechischen, äthiopischen und syrischen **Buchstaben** in ein helleres Licht setzen würde, wenn ich nicht mit allen jungen Schriftstellern das zuversichtliche Vertrauen hegte, daß sich wenigstens ein Dutzend Notenmacher durch ihre Commentarien über meinen Lebenslauf zu verewigen hofte. Ich mag daher diesen arbeitsamen Geschöpfen durch

Philologe bin. Wer hätte diese Abhandlung wol in einer Lebensbeschreibung gesucht? — Das heißt unerwartet reden!

durch gar zu viel Anmerkungen nicht alle Gelegenheit wegschreiben, sich von ihrer beschwerlichen Gelehrsamkeit zu entladen, und fahre in meiner Erzählung fort.

Kaum hatte ich die Welt mit einem unverständlichen Krähen begrüßt: als alle umstehende Matronen ihre verschrumpften Hände vor Erstaunen gen Himmel hoben; sich dreymal kreuzigten; ihren zahnleeren Mund weit eröfneten, und bey ihrer ehrlichen Weiberschaft betheuerten, daß ich zum Gelehrten gebohren sey. Denn sie waren überzeugt, in meinem ersten Geschrey eben den Laut gehört zu haben, in welchen ihr Pfarrer den Sonntag vorher eine Menge von Stellen aus griechischen Vätern citirt hatte. Man glaubte dazumal noch, daß ich pucklicht, oder doch wenigstens übersichtig werden würde, und sahe dieses natürlicher Weise als einen lauten Beruf an, mich zum Doctor zu bestimmen. Ob ich dereinst auch Verstand und Fähigkeiten erhalten würde, war bey dieser Ernennung meines künftigen Standes eine viel zu unnöthige Frage, als daß man sich damit beschäftiget hätte. Eine angebohrne Schwächlichkeit meines kleinen Körpers bestätigte alle in der einmal gefaßten Meinung, daß ich zum Gelehrten gemacht sey. Nur konnten sie noch nicht völlig einig werden, zu welcher

Art ich mich am besten schicken würde. Meine ganze Familie gerieth deswegen zuletzt in einen hitzigen Streit. Denn einige von ihnen waren der festen Meinung, daß ich dereinst dem geistlichen Stande Ehre machen müste, weil sie aus meinen Gesichtszügen mit vieler Gewißheit wahrschaueten, daß ich ein finsterer, mürrischer Misanthrope, ein seufzender Scheinheiliger werden würde, ein Mensch, der gar keiner Lebhaftigkeit des Geistes und keines gesunden Witzes fähig sey. Und was konnte man mehr von mir verlangen, um dereinst einen würdigen Theologen abzugeben, da es ausgemacht, und durch das Beyspiel von so vielen geistlichen Schaafsköpfen bestätiget ist, daß derjenige, der zu keinem Handwerke Fähigkeiten hat, zu einem Kirchendiener noch immer gut genug sey? Andere zweifelten gar, daß ich jemals auch nur die kleinste Portion vom Menschenverstande erhalten würde, und bewiesen daher aus Gründen, daß ich dereinst nichts anders, als ein schöner Geist werden könnte. Noch andere, welche mich in meinem zweiten Jahre einige Scheltworte nach dem neuesten Geschmacke hatten stammlen hören, schwuren, daß ich die augenscheinlichste Anlage zum größten Kritikus unserer Zeiten hätte. Meine Grosmutter, eine einsichtsvolle Frau, hatte mich mit einem Weinglase spielen sehen,

und wollte sich nachher nicht ausreden lassen, daß der Saame eines dichtrischen Genies bey mir sichtbarlich hervorkeimte. Andere hingegen wollten aus eben dieser Erscheinung schließen, daß ich mich treflich zum Arzte schicken würde, weil diesen der Wein unentbehrlich sey, um bey einer etwas starken Lieferung das unmediciniſche Gewissen zu ersäufen. Doch ich glaube, daß man hier zu klein von einem jeden geschickten und erfahrnen Arzte dachte, bey dem sich gewiß keine so große Schwachheit vermuthen läßt, daß er noch vom Gewissen einige Anfälle zu befürchten habe. Nein, wie gesagt, dies läßt sich nur von Ignoranten denken. —— Noch war es Niemanden eingefallen, mich zum Advocaten zu erneunen, und doch war ich nun schon drey Jahre alt. Vermuthlich glaubten sie, daß ich wegen meiner anscheinenden Dummheit zu ehrlich seyn würde, meinen Nächsten zu plündern, und also diesem Stande schlechte Ehre machen mögte. Allein plötzlich wurden alle wegen eines kleinen Vorfalls aufmerksam, und nun fehlte nicht viel, daß man einstimmig beschlossen hätte, mich zum Rabulisten schmieden zu lassen. Ich hatte meinen Brüdern einige Kleinigkeiten entwandt, und da ich merkte, daß sie mich deswegen bey den Eltern anklagen würden: so brauchte ich die juristische Vorsicht das Praeuenire zu spielen

und ihr eigener Ankläger zu seyn. Diese entdeckte List schien einen Advocatenkopf zu verrathen. Ich stotterte damals, und meine Sprache war überhaupt noch sehr unverständlich. Dies war ein neuer Bewegungsgrund: denn viele versicherten, daß ich schon vollkommen den stilum curiae redete. Die Bestimmung meines künftigen Standes blieb also noch immer unentschieden. Man sahe nunmehr deutlich ein, daß mich die Natur zu etwas Großem bestimmt habe, und dieses um destomehr, da sich in meiner Geburtsstunde so viele Phänomena ereignet hatten, welche von jedem frommen Herzen in ganzem Dorfe für lautredende Vorbedeutungen meiner zukünftigen Hoheit gehalten wurden. Meine hochselige Frau Großmama hatte sie sorgfältig aufgezeichnet, und Freudenthränen zitterten in ihren mütterlichen Augen, so oft sie erzählte, (und das that sie wenigstens alle acht Tage) wie der prophetische Puterhahn meine Geburtsstunde durch ein Freudenreiches Jubelgeschrey der Welt verkündiget, wie der philosophische Kater dreymal ein glückliches Prognosticum geheult, und wie die weiblichen Gänse sich unter einander diese hohe Begebenheit vorgeschnattert hätten. Welche sprechende Beweise meiner zukünftigen Größe!

Doch

Doch was sage ich, meiner zukünftigen? —— Schon damals war ich groß, wenigstens in der schöpfrischen Einbildung meiner weisen Anverwandten. Schon damals stellte ich eine kleine Person von Wichtigkeit vor. Mit wie vieler Beruhigung erinnere ich mich noch, daß zwo Mägde mit Verlust des Jahrlohns ihren Abschied bekamen, blos deswegen, weil sie den schuldigen Respect gegen ein so großes und verdienstvolles Kind aus den Augen gesetzt, und mich in der dritten Person der einfachen Zahl anzureden sich erkühnt hatten. So weit gieng die Achtung, die man mir bezeigte! Doch sie gieng noch weiter. Die schimmernden Verdienste, welche nach dem glaubwürdigen Zeugnisse meiner Einsichtsvollen Wärterinn in meiner jungen Sele hervorkeimten, schienen billig eine zärtliche Pflege und eine sanfte Erziehung zu verdienen. Man übergab mich daher mit Leib und Sele den bildenden Händen lebendiger Puppen, welche größtentheils nur wegen ihrer schönen Leibesgestalt zum menschlichen Geschlechte gerechnet werden; man übergab mich, sage ich, —— dem Frauenzimmer. Ich fürchte nicht, daß ein vorwitziger Kunstrichter hier seine Weisheit ausschütten und die abgeschmackte Frage aufwerfen werde, wozu mich diese Gratien eigentlich bilden sollten? Noch minder besorge ich, daß Jemand so wenig

nig Lebensart besitze, und so wenig mit der vornehmen Welt bekannt sey, um gar zu glauben, daß man mich deswegen diesen schönen Phantomen anvertrauet habe, um bey ihnen verständig zu werden, da es in unsern aufgeklärten Zeiten ausgemacht ist, und nun bald, als ein Axiom der metaphysischen Selenlehre einverleibt werden wird, daß ein vornehmes Frauenzimmer, zumal wenn es reich ist, gar keinen Verstand gebrauche, selten Verstand besitze, und also noch seltner verständig machen könne. Und überdem würde dieses meine zärtliche Frau Mama unendlich geschmerzt haben, wenn ich frühzeitig klug geworden wäre, weil die betrübte Wahrheit nur gar zu oft durch die Erfahrung bestätiget wird, daß kluge Kinder frühzeitig sterben. Kurz, ich sollte durch den Unterricht des Frauenzimmers ein junger Herr nach der Mode, ein **Petitmaitre** (*) werden. So nennet man

(*) Ich habe nun einmal den grosmüthigen Vorsatz gefaßt, in dieser kurzen Geschichte alle meine Gelehrsamkeit auszukramen, und dazu jede Gelegenheit zu ergreifen. Hier wird es also Zeit seyn, mich dem Leser als Kriticus zu zeigen. Es ist wahr, daß ich nicht einmal recht weiß, was dieser Name bedeute, allein was macht das zur Sache? Muß

man ein gewisses Bild, ein **buntes Geschöpf**, welches in der Welt, in Absicht seiner Nutz=

Muß man denn allezeit das seyn, wofür man sich ausgiebt? das wäre doch grausam. Wie viel Gelehrte würden wir denn haben, wenn die gelehrte Gaukeley verboten wäre? — Ich will also einen kritischen Versuch über das Wort Petitmaitre anstellen. Zuerst bitte ich mir von meinen Lesern aus, daß sie auf mein Wort Petimeter lesen, ohne das zweite t und in der Mitte statt ai ein e. Diese Freiheit scheint bey einer noch lebenden Sprache etwas kühn zu seyn, aber ich hoffe doch nicht, daß ich nöthig habe, jemanden Rechenschaft davon abzulegen? Genug, daß ich ein Kriticus bin, der diese Aenderung befiehlt. Nun weiter. Nach dieser Berichtigung der rechten Lesart wird sich niemand wundern, wenn ich versichere daß unser Wort ein Hermaphrodite ist, nemlich halb hebräisch, halb griechisch. Der hebräischen Sprache gehören die ersten zwo Sylben, und der griechischen die letzten. פתי (lis peti) und μετεωρος oder poet. μετήορος (meteoros) sind die beyden Stammwörter. Jenes bedeutet simplex, fatuus, stultus, auf gut deutsch, ein **Narr**, dieses sublimis, editus erectus, in unserer Sprache, hoch.

Nutzbarkeit, eben das vorstellt, was der goldene Engelskopf auf der Harfe ist; ein kleiner

hoch. Was hoch ist, das ist auch groß, also können wir diese beyden Wörter ganz bequem verwechseln. Petimeteoros hieße also ein großer Narr. Nun könnte man mir zwar den Einwurf machen, daß die Endung noch nicht mit unserm Petimetre übereinkomme. Allein wer ist so wenig mit der Französischen Sprache bekannt, der nicht wissen sollte, daß in derselben oft die griechische Endung os in re verwandelt wird? So kömmt z. E. ὁ πολεμος (Polemos der Krieg) ohne Zweifel das französische *guerre* her, weil es gleiche Bedeutung hat, wo auch os in re verwandelt wird. Was ist also deutlicher als, daß petimetre aus Petimeteoros entstanden sey? Doch ich will den Beweis selbst in seiner ganzen Stärke hersetzen: **wer sich einfallen ließe, wider diese Wahrheit etwas einzuwenden, der würde entweder seine erstaunende Dumheit in den orientalischen Sprachen verrathen, oder einen sichern Beweis geben, daß er verrückt im Kopfe sey.** Das heiße ich in forma beweisen! Welche bündige Gründe! Es bleibt also dabey, *Petimetre* **heißt ein großer Narr.** Es könnte

ner **Zierrath**, den man ohne Nachtheil der wesentlichen Vollkommenheiten in der Welt gar leicht vermissen könnte; ein **lebendiges Ding**, das sich oft schämt ein Mensch zu heißen, und deswegen aufhört es zu seyn; ein **verguldetes Insekt**, welches sich dadurch von einer Raupe unterscheidet, daß es größer ist, weniger arbeitet und mehr Schaden thut; ein **menschlicher Schmetterling**; ein **zwanzigjähriges Kind**; eine **Erscheinung**, welche ein **Gott** in ihrer eigenen,

te hier die Frage aufgeworfen werden, ob man bey den Alten auch schon dergleichen Geschöpfe gehabt habe? Ich würde sie verneinen. Narren hat man zwar gehabt, aber doch nicht so große Narren, wie aus dem hebräischen Worte deutlich ist. Vielleicht haben sie in ihrer Entstehungsart einerley Schicksal mit den Mauleseln gehabt. Denn so wie vom Anfange sogleich Esel, aber vermuthlich keine Maulesel gewesen sind; so hat es auch schon vor der Sündfluth Narren gegeben: aber die Petimetres sind erst nachher durch eine Vermischung verschiedener Narrengeschlechter entstanden. — Wer nicht begreifen kann, warum ich diese Note gemacht habe, der bedenke nur, daß ich noch kein einziges Wort hebräisch angebracht hatte.

genen, und ein bloßer **Dunst** in der Vorstellung des Weisen ist. Ich habe mit Fleiß diese wunderbare Creatur etwas umständlicher beschreiben müssen, um denen von meinen Lesern verständlich zu werden, welche noch zu sehr mit der unhöflichen Sprache unserer dummen Vorfahren bekannt sind, welche unsere jetzigen jungen Herrn nach der Mode **geschäftige Müßiggänger** nannten. Zu diesem sollte mich die zärtliche Erziehung unter dem Frauenzimmer bilden, und dieser große Endzweck (Dank sey es meinem göttlichen Genie!) wurde glücklich erreicht. Ich lernte bald aus dem Unterrichte, und den lehrreichen Beyspielen meiner süßen Lehrerinnen die großen Wahrheiten einsehen, daß die Anmuth des Leibes das Wesentliche eines vollkommenen Menschen sey; daß eine wolgekrümte Locke den Verlust des Verstandes reichlich ersetze; daß ein geschmackvoller Haarbeutel mehr Beurtheilungskraft verrathe, als alle logicalische Lehrbücher; daß ein paar spielende Steinschnallen, unter die größten Kennzeichen des Witzes gehörten; daß Grobheit — Lebensart, Tugend — Pedanterey, Dumheit — Witz wären. Voll von diesen hohen Wahrheiten, suchte ich sie frühzeitig in Ausübung zu bringen. So liest ein martialischer Fähndrich das Schrecken stolzer Römer, den Erbhaß des Hannibals, und eilt sich schon zum

vor=

voraus ein unschuldiges Königreich zu bestimmen, welches seine schwere Hand dereinst demüthigen soll.

Schon duftete mein zwölfjähriger Kopf von wohlriechender Pomade, und mein witziger Fuß spielte schon Bezauberung ins Herz der jungen Schönen. Eine vornehme Schminke metamorphosirte meine gelben Wangen, und der dädalische Schneider verschwendete so viele Verdienste und hohe Eigenschaften auf meinem Kleide, daß mich fast jeder Kenner schon damals für einen schönen Geist hielt.

Doch wie bald hätte mich eine abergläubische Sorgfalt dieses erhabenen Titels unwürdig gemacht! Meine altmodige Frau Grosmama, die bey allen ihren ruhmwürdigen Eigenschaften sich nicht über einen gewissen angeerbten Aberglauben, den sie in ihrer pietistischen Sprache (mit Ehren zu melden) Religion nannte, erheben konnte, gerieth auf den abgeschmackten Einfall, daß es nunmehr bald Zeit sey mich im buchstabiren zu üben, und mir die ersten Anfangsgründe des Christenthums, wie sie es nannte, beyzubringen. Man wandte ihr ein, sie mögte bedenken, daß ich erst dreyzehn Jahre alt sey; daß ein so lebhaftes Genie, wie das meinige, durch dergleichen trockene und widerliche Sa-

chen, wie die Religionswahrheiten wären, in seiner frühen Blüthe leicht könne erstickt werden; daß Leute vom Stande sich von dem kriechenden Pöbel dadurch unterscheiden müsten, daß sie entweder gar keinen Himmel glaubten, welches ohnstreitig am gescheidesten wäre, oder ihn doch wenigstens als eine schuldige Belohnung ihrer höhern Geburt ansähen; daß man endlich gar befürchten müste, wenn ich mit dem niedrigen Pöbel einerley Glauben hätte, daß ich vielleicht in einen Himmel mit demselben kommen könnte, welches doch ein unverantwortlicher Fehler wider alle Eitelkeit wäre. Dieser letzte Grund ging meiner ehrbegierigen Frau Mutter am mehresten zu Herzen. Sie willigte daher ein, daß man meinen muntern Kopf von keinem schwarzen Gottesgelehrten sollte verderben lassen: aber darauf bestand sie doch, daß mich meine Französin die Anfangsgründe im Lesen lehren, und mir den Catechismus gehörig erklären sollte. Nur wurde dieser ernstlich verboten, mir nichts vom Teufel vorzusagen, damit ich nicht furchtsam würde. Da es aber doch ein wesentliches Stück einer gesitteten Lebensart ist, diesen höllischen Monarchen alle Augenblicke im Munde zu führen; und da man Leuten vom Stande die edelste Gelegenheit entziehen würde, ihre unerschrockene Herzhaftigkeit zu beweisen, wenn man

sie nicht frühzeitig lehrte, ihn in tausend Flüchen tapfer herauszufodern: so konnte man nicht umhin, mir wenigstens seinen Namen bekannt zu machen. Man beging aber dabey die Vorsicht, daß man mich versicherte, Teufel sey ein Egyptisches Wort, und bedeute in unserer Frau Muttersprache so viel, als einen Sänftenträger. Hieraus kann man sehen, wie viel ich dabey dachte, wenn ich nachher auf seine Abholung trotzte.

Ich that erstaunenswürdige Progressen in den Wissenschaften. Es war noch kein völliges Jahr verstrichen, als ich schon zur größten Bewunderung meiner hocherleuchteten Familie im Zusammenhange buchstabiren konnte. Dieser höchst unerwartete Zufall kostete meiner Frau Mutter einige Freudenthränen und alle staunten und schienen sich in stiller Bewunderung einander zu sagen: was wird doch noch aus diesem 14jährigen Kindlein werden? —— Man berathschlagte sich über diese widernatürliche Begebenheit. (Ich nenne sie widernatürlich: denn nach dem ordentlichen Laufe der Natur können junge Herrn vom Stande nur erst im 18ten oder 20sten Jahre diese Höhe erreichen.) Man berathschlagte sich also, und der einstimmige, höchstweise Ausspruch war dieser: daß die starke Anstrengung der Selenkräfte meiner Gesundheit höchst nach-

theilig seyn würde, man sollte mir deswegen auf zwey Jahr alle Bücher versagen. Es geschahe, und nunmehr sahe man sich außer Gefahr, daß ich durch allzufleißiges Studiren meinen schlafenden Verstand verwirren würde.

Jetzt war ich ein Kind von sechzehn Jahren. Eine misverstandene Wohlstandsregel hat es bekanntermaßen zur Nothwendigkeit gemacht, daß man für einen jungen Herrn in diesen zarten Jahren ein entbehrliches Geschöpf füttern muß, welches man einen Hofmeister nennt. Meine Eltern sahen sich daher wider Willen genöthiget, diese pedantische Mode mitzumachen. Unsers Schulmeisters hochgelahrter Herr Sohn, der ein halbes Jahr auf Universitäten gelebt, und sich nachher mit schönem Succeß auf die Nadel gelegt hatte, wurde der Ehre gewürdiget meine Sele und Kleider zu bilden. Da er betheuerte, daß er sich um die letzten besonders verdient zu machen, und im übrigen meinen Wohlgebohrnen Kopf in vornehmer Dummheit sorgfältig zu erhalten gedächte: so wurde ihm das halbe Jahrlohn eines Großknechtes versprochen; eine Freygebigkeit, die seit undenklichen Jahren in unserer ganzen Familie unerhört war. Dabey aber muste er sich auch anheischig machen, den Schreiberdienst

und noch einige andere kleine Aemter zu versehen, um meine Eltern einigermaßen für sein Futter schadlos zu halten. Daß er Hüner, Gänse und Puter ex officio füttern muste, brauche ich wol nicht anzumerken, da es bekannt ist, daß dies bey allen vornehmen Häusern so pflegt gehalten zu werden. Eine von denen Hauptbedingungen, die mein gelehrter Schneider eingehen muste, war diese, daß er sich niemals einiger Herrschaft über mich anmaßen, sondern von meinen Befehlen allezeit abhängen sollte, ausgenommen in denjenigen Stücken, die zum Anzuge gehörten. Man that dieses nicht ohne Ursache: denn man weiß, wie viel darauf ankömmt, wenn Kinder frühzeitig angewöhnt werden, über andere zu befehlen. Seine wichtigste Beschäftigung war, bey Tische alle Anwesende mit witzigen Zoten zu unterhalten, und durch allerhand angenehme Schweinigeleyen unsern Gästen den Appetit zu benehmen. Und hierin suchte er seines gleichen. Denn der Witz war seine Lieblingseigenschaft: was Wunder, daß er ihn über alle meine Kleider ausstreuete? Mein Gedächtniß wurde bald mit seinen großen Einfällen angefüllt, und noch war kein Jahr verflossen, als ich schon mit Hülfe seiner überzeugenden Beredsamkeit ganz eigentlich bemerkte, daß Europa einer sitzenden Jungfer, Deutschland einem ausge-

breitetem Kalbfelle, Norwegen einem krummen Lämmerschwanze, und der ganze Globus dem gemästeten Kopfe eines versoffenen Kantors gliche, dessen blasse Perrüke das Meer vorstellet, und dem der geistige Brantewein verschiedene Stellen im Gesichte eben so hochroth illuminirt hat, als der Maler die Charte. Mit dem Witze wurde die Bearbeitung des Scharfsinns von meinem einsichtsvollen Hofmeister treflich verbunden. Ich entdeckte nun schon ganz eigentlich, daß ein sprödes Mädchen und eine keusche Jungfer, ein prahlender Soldat und ein muthiger Krieger; ein schreyender, mit einem Bratspieße bewaffneter und unter einem mächtigen Stürmer laut brüllender Renomist, und ein beherzter Student eben so widersprechende Dinge wären, als eine zwanzigjährige liebenswürdige Witwe, die ihren seligen Stephen zu Ehren auf immer ihre buhlerischen Blicke unter einem melancholischen Flor verbergen will; oder als ein fetter Mönch, der bey seiner feurigen Jugend das votum castitatis erfüllt, oder endlich eben so widersprechend, als ein erwachsener Schüler, der sich nicht gelehrter, als sein Lehrer dünkt.

Doch es war nur immer das kleinste Verdienst meines unsterblichen Hofmeisters, (denn das wird er, indem ich ihn nenne) daß er

er mich witzig machte: sein größtes war dieses, daß er mich bey jeder Gelegenheit überzeugte, daß ich es sey. Ich erstaunte nicht selten, wenn er in Gesellschaften in allen meinen Worten etwas sinnreiches zu entdecken wuste, bey denen ich doch selbst, die Wahrheit zu gestehen, nichts gedacht hatte. Ich muste es glauben; und dieses kostete mir kaum so viel Ueberwindung als einen Engelländer der Entschluß sich zu erhenken.

Da meine Frau Mutter nach den ordentlichen Gesetzen vernünftiger Ehen, die im Himmel geschlossen werden, die uneingeschränkte Gebieterinn des Hauses war; und da mein Vater nur die Ehre hatte, ein beständiger Bewunderer ihrer klugen Anstalten zu seyn, und seinen Namen dazu herzugeben: so erforderte es die Politik meines Hofmeisters, sich ihre Gunst durch allerhand Kunstgriffe zu erhalten. Dieses that er auf eine dreyfache Weise. Bald suchte er sie durch die übertriebensten Schmeicheleien zu gewinnen, die ein jeder, der noch gesunde Augen hatte, für Satyren halten muste. Demohngeachtet sie eine Frau von etlichen und funfzig Jahren war, die in ihrem hagern Gesichte funfzig Laufgraben trug, aus denen das Alter ihre vormalige Schönheit bekriegt hatte, und ohngeachtet ihr bebendes Haupt dem Gra-

be entgegen winkte: so war er doch glücklich genug, sie zu überreden, daß ihre Reize noch manchem jungen Herrn gefährlich seyn könnten. Es wird wol Niemand mit der Natur eines Frauenzimmers so wenig bekannt seyn, der sich wundern sollte, daß diese Schmeichelei Beyfall gefunden habe. Denn wo ist wol ein so häßliches Mädchen, das über dergleichen Lügen aufgebracht würde! Es wäre wenigstens ein seltenes Wunder der Natur, daß man eben so gut, als einen grünen Esel, könnte für Geld sehen lassen. —— Der zweete Kunstgriff meines weisen Hofmeisters, sich in Gunst zu erhalten, war eben so glücklich. Er hielt nemlich ein getreues Diarium von allen großen Kleinigkeiten, die im ganzen Dorfe vorfielen, um meiner Mutter genaue Rechenschaft an jedem Abend davon abzulegen. Durch ihn erfuhr sie, was für einen neuen Anzug sich die Frau Pastorinn machen ließ, wie schlecht ihr die neumodige Frisur angestanden habe, wie ihr ganzer Anstand in der neuen Saloppe ein Beweis gewesen sey, daß sie aus dem Baurenstande herstamme; wie viel Gerichte sie bey jeder Mahlzeit aufgetragen habe, und was dergleichen Merkwürdigkeiten mehr waren. Da er, wie gesagt, sinnreich war: so konnte es ihm niemals an Materie fehlen. Denn, wenn ihn die Wahrheit verließ: so nahm er seine

Zu=

Zuflucht zur Erfindung, und beydes wurde mit Beyfall angehört. —— Allein so wie der erfahrenste Arzt bey seinem methodischen Würgen seinem blutgierigen Stande oft schlechte Ehre machen würde, wenn er außer einem allmächtigen purgare und einem gemeinnützigen clysterium donare, nicht auch oft mit gutem Erfolg durch ein wiederholtes seignare manchen hartnäckigen Kranken abzuthun gelernt hatte: so würden auch diese beyden Mittel selten hinreichend gewesen seyn, meinen theuren Lehrer in guten Credit zu erhalten, wenn er nicht noch einen dritten Kunstgriff angewandt hätte. Und dieser bestand darinn, daß er ihr mütterliches Herz mit beständigen Lobeserhebungen ihres hoffnungsvollen Söhnchens zu erweichen, und ihr die höchsten Begriffe von seinen seltnen Gaben beyzubringen wuste. Ich erinnere mich noch ganz wol, daß ihm diese Klugheitsregel einmal vor einer jählingen Abdankung sicherte. Denn da er die Unvorsichtigkeit gehabt hatte, ein betagtes Huhn sterben zu lassen, und man schon bereit war ihm deswegen mit Verlust seines ganzen Jahrgeldes nach aller Billigkeit einen Laufpaß zu geben: so erfand er die glückliche List, mich in aller Geschwindigkeit eine Parentation lernen zu lassen, die im vorigen Säculo auf eine alte Frau gehalten war. Er führte mich darauf

in Gegenwart meiner Erwartungsvollen Eltern auf den Hof, wo ich denn im Beyseyn aller Bediente dies klägliche Jammergeschrey über den frühzeitigen Verlust des alten Huhns herheulen muste. Es war in der Parentation selbst weiter nichts geändert, als daß nur anstatt **unserer wohlseligen Mitschwester, unser wohlseliges Huhn** gesetzt wurde, und doch paßte sie sich nach dem lauten Beyfall der ganzen Trauerversammlung so schön, als wenn sie eigentlich bey dieser Gelegenheit erst wäre verfertiget worden. (*) Er versicherte darauf, daß ich selbst der

(*) Ein deutlicher Beweis, wie unmenschlich einige rauhe und ungesittete Kunstrichter mit Schriftstellern umgehen, die sich die Arbeit ihrer Voreltern zu Nutze machen! Welche Verantwortung laden diese unbarmherzigen Leute durch ihre Lieblosigkeit auf sich, wenn sie denjenigen sogleich als einen gelehrten Dieb anbellen, der doch weiter nichts gethan hat, als daß er sich eine fremde Arbeit durch eine geschickte Accommodation zu eigen machte! Man wird hiernach entscheiden, wie sündlich es sey, einen großen Theil unserer Ehrwürdigen Prediger deshalb zu tadeln, daß sie der Christlichen Gemeinde nicht ihre eigene Gedanken vortragen, sondern

der Autor von diesem wolgerathenen Stücke wäre, und schämte sich nicht, mein Verdienst dadurch noch unendlich zu erhöhen, daß er offenherzig gestand, daß sein eigener Kopf zu seicht wäre, ein solches Stück hervorzubringen. Mehr brauchte er nicht zu sagen, um wieder mit Freuden in seinen Dienst eingesetzt und

dern sich vielmehr ihrer Postillen bedienen, die schon das Alter ehrwürdig macht, und die sie doch gewiß nicht umsonst so theuer anschaffen können. Ich würde dieses nicht erinnern, wenn ich nicht selbst an meinen eigenen Vetter die traurige Erfahrung gehabt hätte, den man gar vom Brodte bringen wollte, weil er eine Predigt auf Pestzeiten in ruhiger Einfalt hergebetet hatte, ohngeachtet in ganz Deutschland von keiner Seuche gehört wurde. Allein man bedachte nicht, daß diese Predigt eben in seiner alten Handpostille folgte, die er überzuschlagen sich billig ein Gewissen machte. Man hätte also billiger mit ihm verfahren sollen. — Mein eigenes Gefühl hat mich zu dieser Anmerkung verleitet. Denn ich hoffe doch nicht, daß man mich selbst nun noch ferner eines Diebstahls beschuldigen wird, wenn in meinem Lebenslauf hin und wieder eine fremde Stelle sollte eingeflossen seyn?

und mit allerhand wolverdienten Lobsprüchen gekrönt zu werden. So wuste mein theurer Hofmeister jede Kleinigkeit anzuwenden, um sich in Gunst zu erhalten! Mit Fleiß habe ich mich hierüber etwas ausgedehnt, um meine Lebensgeschichte für jeden Stand, so viel möglich, pragmatisch zu machen, und ich hoffe, daß diese Stelle für junge Kandidaten, die noch selbst keine Erfahrung haben, sehr lehrreich seyn wird, und bin stolz darauf, auch auf diese Weise der Welt gedient zu haben.

Ich glaube eben nichts unerwartetes zu sageu, wenn ich versichere, daß ich nunmehr sowol in einer Standesmäßigen Dumheit, so wie man sie nur immer verlangen kann, als auch in dem Stolze, der mit jener vergeschwistert ist, eiue so ansehnliche Höhe erreicht hatte, daß man mein väterliches Dorf durchgängig für zu klein erkannte, um diese großen Verdienste zu fassen. Und deswegen wurde nun beschlossen, eine gewisse hohe Schule, welche zwischen beyden Polen rechter Hand in Europa liegt, mit der Ehre meiner Gegenwart zu beglücken. Und nun war ich ein **Student.**

Hier fängt sich die merkwürdigste Periode meines theuren Lebens an, die mir eben so wichtig scheint, als der Dorfnimpfe derjenige

Tag,

Tag, am welchen sie zum erstenmale anfing eine Saloppe und Carcasse zu tragen; als dem kriegerischen Ritter die beglückte Stunde, in welcher er den ersten Hasen überwand; oder endlich eben so wichtig, als dem jungen Reimer derjenige Tag vorkömmt, am welchen er seinen lieben Namen auf einem schwindsüchtigen Hochzeitsliede zum erstenmale der Ewigkeit empfiehlt. Und dies wird der rechte Ort seyn, wo ich meine Leser beyläufig von einer Sache überzeugen muß, an der ihnen gewiß viel gelegen seyn wird, und die ich aus Furcht zu bersten ohnmöglich verschweigen kann, nemlich von der wichtigen Wahrheit, daß ich ein **Philosoph** bin. Schon lange habe ich mir einen bequemen Ort gewünscht, diese höchst interessante Entdeckung zu thun, und wenn ich mir hier nicht die Gelegenheit dazu gemacht hätte, es nur practisch zu zeigen: so würde ich mich nicht haben enthalten können, es der Nachwelt in einer Note zu sagen. Meine Freymüthigkeit wird hoffentlich Niemanden befremden, da es unter rechtschaffenen Schriftstellern schon lange zur Hauptmaxime geworden ist, alle die Materien bey den Haaren herbeyzuziehen, bey denen sich etwas zu seinem eigenen Lobe sagen läßt. Der Gebrauch dieser heilsamen Autorregel ist wirklich alt, und habe ich darinn nur mein eigenes Verdienst, daß ich zugleich anzeige, wo ich

sie

sie erfülle, eine Aufrichtigkeit, welche dem größten Haufen meiner Herren Mitbrüder sehr scandaleus seyn wird. Ich bin also, wie gesagt, ein Philosoph, und zwar von der ersten Größe, welches ein jeder billiger Leser schon auf mein Wort glauben wird, ohngeachtet mich noch eben kein fürchterliches Ansehen und ein Foliante neuer Wahrheiten legitimirt hat. Zu mehrerer Ueberzeugung aber mögen folgende logicalische Definitionen von einem Studenten dienen, die ich eigentlich in dieser Absicht in meinen Lebenslauf einrücke, dabey aber doch unverschämt genug bin, meine Leser zu überreden, daß sie zur richtigen Einsicht in das Folgende nöthig gewesen wären. Um allen überklugen Kriticis die Gelegenheit zu benehmen, an der Richtigkeit dieser Definitionen etwas auszusetzen, muß ich noch zum Ueberfluß erinnern, daß ich keinen H**** Studenten zum Gegenstande habe, sondern einen von derjenigen Universität, die zwischen beyden Polen rechter Hand in Europa liegt, auf welche ich jetzt geschickt wurde. —— Hier sind sie! Ein **Student** ist gemeiniglich ein Geschöpf, das wenigstens mit einer menschlichen Bildung begabt ist, zu seinem wesentlichen Unterscheidungszeichen einen Degen oder Federhut trägt; ein Schrankvoll Gelehrsamkeit auf seiner Stube und im Gehirn oft nur Wind besitzt; das

die Freiheit hat, aller Welt zum Trotze, ein *Gaudeamus* zu ſingen, oder ſich einen burſchikoſen Haarbeutel zu trinken; —— oder etwas gelehrter: Ein Student iſt **eine wandelbare Subſtanz**, welche die Erlaubniß hat, ſich drey Jahr klüger, als ihre Lehrer, zu dünken, und nachher ein demüthiger Lehrling ihres Untergeordneten zu werden; welche heute bey dem Anblicke eines Philiſters die Naſe rümpft, und Morgen, wenn er als Gläubiger erſcheint, ſein treuſter Freund und Client iſt; welche das gröſte Vorrecht hat, ſich in drey Jahren auf Zeitlebens unglücklich zu machen, und alle diejenigen zu verlachen, die ſich darwider ſetzen; oder noch gründlicher: Ein Student iſt ein **zweideutiger Anfang** von **Nichts** zu **Etwas**, oder von **Etwas** zu **Nichts**, eine **allmächtige Mücke**, ein **unterthäniger Monarch**, der heute vor keinem Staatsminiſter den Hut zückt, und ſich Morgen gekrümt der Gnade ſeines Kammerdieners empfiehlt; ein **zwanzigjähriger Greis**, der die Alten bedauert, daß ſie nicht ſo frühzeitig, als er, weiſe geworden ſind; ein **bärtiges Kind**, das ſich dadurch von andern Kindern unterſcheidet, daß es mit ſeiner Wohlfahrt ſpielt, da es dieſe nur mit Puppen thun. —— Das heiſſe ich definiren! Welcher Vortheil, ein Philoſoph zu ſeyn, und welche Halsſtarrigkeit, mir

die-

diesen würdigen Titel nun noch ferner abzusprechen!

Meine Leser kennen nunmehr dasjenige Wunderding, wozu ich jeẓt geschaffen wurde, und nun kann ich mit desto größerer Deutlichkeit in meiner Erzählung fortfahren. Doch da ich meinem Werke gar zu gern ein gelehrtes Ansehen geben mögte, und da sich meine Finger schon eben so müde gedacht, als meine Leser sich vielleicht müde gelesen haben (welches ich mir doch gar nicht einbilden kann, und daher dieses nur als ein leeres Compliment anzusehen bitte): so macht meine Feder hier eine gelehrte Pause.

Ende des ersten Theils.

Anderer Theil.

Meine Finger haben ausgeruhet, und ich sehe nun nicht, was mich weiter abhalten sollte, muthig fortzuschreiben. Ich habe mein Dintenfaß wieder mit **Unsterblichkeit** gefüllt, und meinen **Witz** (*) habe ich von neuen geschärft. Meine Leser werden also wohlthun, wenn sie in diesem andern Theile recht was wichtiges erwarten. Ich weiß zwar noch nicht, was ich schreiben werde: indeß kann ich schon im voraus versichern, (was andere Schriftsteller nur zu denken oder verblümt auszudrücken pflegen) daß meine Schrift recht lesenswerth seyn wird. Zur Sache!

Ich wurde angezeigtermaßen ein Student. Mögte ich doch im Stande seyn, alle Ver-

(*) Brauche ich auch wol zu sagen, daß **Witz** in dieser Sprache eine Feder bedeute?

Veränderungen lebhaft auszudrücken, die nun auf einmal mit mir vorgiengen! Doch ich fühle die Unmöglichkeit hiervon. Meine Leser müssen selbst Studenten gewesen seyn, um sich einen anschauenden Begriff von meinem jetzigen Zustande machen zu können, und vielleicht würde es nicht zu viel gefordert seyn, wenn ich von ihnen verlangte, daß sie alle erst ein Jahr nach Universitäten gehen sollten, um meine merkwürdige Geschichte desto besser verstehen zu können. In der That wäre ich auch nicht der erste, der seinen Lesern dergleichen zumuthete, da es die größten Gelehrte so zu machen pflegen, deren Ausdruck oft so dunkel ist, daß man eben so viel Mühe anwenden muß, als eine fremde Sprache zu lernen, um ihre Gedanken zu errathen. —— Ich will wenigstens versuchen, das wichtigste einigermaßen verständlich aufzuzeichnen.

Kaum hatte ich mit männlichem Anstande den Degen an meine Hüfte geschnallt: so eilte ich, meinen neuen Stand mit triumphirender Mine allen Gassen bekannt zu machen. Ich gafte alle, die mir entgegen kamen, mit starren Augen an, um die Bewunderung in ihren Blicken zu lesen, die ich mit allem Rechte erwartete. War jemand so unbescheiden, mir nicht auf zehn Schritte seine demüthige Verbeugung zu machen: so trug ich

weiter kein Bedenken, ihn für verrückt zu halten. Meine Matrikel, die ich eben so sehr zu schätzen wuste, als ein neugebackener Edelmann sein Diplom, oder als ein angehender Fähndrich sein Patent, hatte ich beständig bey mir, und vergaß nicht, sie wenigstens alle Stunde einmal durchzulesen, um den großen Gedanken in meiner Sele beständig zu unterhalten, daß ich ein Student sey. Doch kann ich nicht bergen, daß ich mich im Herzen betrübte, daß sie in einer so unverständlichen Sprache abgefaßt war, die schon lange außer einigen hypochondrischen Schulmeistern, und einigen andern Pedanten kein rechtschaffener Mann mehr verstanden hat. Anfänglich glaubte ich gar, daß mir der Prorektor einen andern Namen darinn gegeben hätte, und daß ich mich inskünftige müste Albo nennen lassen, weil sie sich mit diesem unchristlichen Worte anfing. Und da mich nun gar ein älterer Student, den ich deswegen zu Rathe gezogen hatte, versicherte, daß Albo ein Schimpfname sey, und in verständlicher und zierlicher Sprache einen Schweinigel bedeute: so kam ich so sehr in Wuth, daß ich mich kurz entschloß, mich dieses Schimpfes wegen höheres Orts zu beschweren. Doch ich war eben sobald wieder besänftiget, da mir ein anderer von meinen Freunden, dem ich seiner Ehrlichkeit wegen trauen konnte, be-

theuerte, daß durch dieses Wort, welches eigentlich weiß hieße, die guten Geister angezeigt würden, und ich also meiner großen Verdienste wegen in meiner Matrikel ein Engel genannt sey. Diese Erklärung beruhigte mich ungemein, da ich von Jugend auf durch den Umgang mit der galanten Welt gewohnt war, bey dem Worte Engel ein verliebtes Mädchen zu denken, welches ich immer für die vortreflichste Creatur in der ganzen Schöpfung hielt.

Jetzt fing ich an, mich zu meinem academischen Leben durch die würdigsten Geschäfte vorzubereiten. Ich durchlöcherte meinen gefiederten Hut, um die sprechendsten Kennzeichen eines wolverdienten Burschen zu tragen: ich übte mich einige Tage vor dem Spiegel, ihm eine fürchterliche Richtung zu geben, um dadurch eine tapfere Aussicht zu gewinnen; und um meine Verdienste für alle recht einleuchtend zu machen, hatte ich Herz genug, ein ganzes Stück davon abzuhauen. Eben so sorgfältig thürmt ein junger Rechtsgelehrter ganze Berge bestäubte Acten, die er von seinen Voreltern geerbt hat, in seiner Studierstube auf, um von allen, die ihn besuchen, für einen großen Practicus gehalten zu werden: und eben so sinnreich behengt sich ein schreiender Zahnarzt mit ganzen Reihen

von Zähnen, die er seit vielen Jahren von abgelebten Schweinen und verstorbenen Pferden gesammlet hat, um ein wunderthätiger Marktschreier zu scheinen. Meine erste und letzte Beschäftigung an jedem Tage war die fleißige Erlernung geistvoller Burschenlieder, die ich mit vieler Mühe meinem unwilligen Gedächtniß einverleibte. Kaum störte mich die erwachende Morgensonne aus meinem nächtlichen Schlummer, welches der weisen Absicht der Natur gemäß bey Standespersonen und Studirenden ordentlicher Weise schon im Mittage geschieht: so begrüßte ich den frühen Tag mit einem zwanzigmal veränderten Ecce quam bonum, welches eigentlich ein Arabisches Lied seyn soll, das sich aber ganz bequem statt des Morgenseegens singen läßt, wie ich aus den höchstermunternden Deutschen Strophen schließe, welche die Christlichen Verfasser desselben darunter gemischt haben. Dies war auch des Abends meine letzte Verrichtung, da ich gemeiniglich unter einem oft wiederholten Sodom! Sodom! die ermüdeten Augen zu schließen pflegte. Acht Tage waren unter dieser Vorbereitung verstrichen, und nun war ich ganz der verdienstvolle Bursch, der seinen neidischen Mitbürgern Ehre machte. Ich zeigte mich am folgenden Tage in einer zechenden Gesellschaft, welche die Bekümmerniß des Lebens mit vollen Gläsern ersäuften.

In Jenscher Lebensart traf ich sie ler-
mend an:
Sie opferten mit Schrein dem Bachus und
Vulkan,
Und saßen hoch und stolz, gleich unterirrd-
schen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier in Wolken und
in Wettern. (*)

Kaum hatte ich meinen donnernden Baß mit ihrem Brüllen vereiniget, als alle vor Entse-
tzen

(*) Man wird sich wundern, daß ich dreist genug bin, diese und die gleich folgenden Verse für die meinigen auszugeben, da ein jeder weiß, daß sie in des Herrn Zachariä Renomisten stehen. Allein wer sich hierüber wundert, der muß vergessen haben, was ich vorher pag. 42 in einer sehr erleuchteten Note gesagt habe. Denn dies ist eben die gelehrte Accommodation, von der ich damals redete. Da ich in dem ersten Verse an statt: traf sie das Mädchen an nach einer gelehrten Veränderung, traf ich sie lermend an, und in dem zweeten für ein y in dem Worte Schrein, mit vieler Geschicklichkeit ein i gesetzt habe: so giebt mir dies auch Recht genug, mich für den Verfasser dieser Verse zu erklären.

ßen verstummten, und mich ein Solo schreien liessen. Sie sahen sich darauf Verwunderungsvoll an; reichten mir zum Zeichen ihres Beyfalls ihre nassen Fäuste dar; nannten mich einen braven Kerl, einen ehrlichen Knochen, einen fidelen Hund nach dem andern und ließen mich brüderlich hochleben.

Vivat Herr Bruder hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund:
Vivat Herr Bruder hoch! Schreit noch einmal ihr Mund:
Zum dritten male hoch! — Das ganze Zimmer schüttert,
Daß auf dem nassen Tisch das grüne Paßglas zittert. (*)

Sie hielten mich in der That für einen alten Burschen: so sehr hatte ich in acht Tagen meine vormalige Süßigkeit mit einem tölpich-

(*) Wer mir nach der vorigen Anmerkung ein Eigenthumsrecht auf diese Verse absprechen will, der muß entweder ganz verstockt, oder blind seyn. Denn da ich in den ersten beyden, nach kritischer Freiheit, für Selinde, Herr Bruder gesetzt habe: so sehe ich nicht ein, warum man anstehen sollte, alle viere für die meinigen zu erkennen.

ten und bäuerschen Anstande, den man auf dieser Universität eine burschikose Freiheit nannte, glücklich verwechselt. Auf diese Weise entging ich der gerechten Verachtung, mit welcher ältere Studenten damals nach aller Billigkeit auf jüngere herabsehen. Denn diese Universität hatte darinn vor allen andern einen wichtigen Vorzug, daß unter ihren Bürgern ein sehr vernünftiges und in der Moral gegründetes Vorurtheil herrschte, nach welchem ein jeder die Erlaubniß hatte, denjenigen für ein vierfüßiges Thier zu erkennen, der die Unvorsichtigkeit gehabt hatte zwei Jahre später gebohren zu werden; oder sich nur ein Jahr länger mit kindischen Pedantereien, oder, welches bekanntermaßen einerley ist, mit Schulwissenschaften abzugeben. Vermuthlich musten diese Herrn, welche mich jetzt ihrer fidelen Gesellschaft würdig hielten, mit den Schnupfen befallen seyn, sonst würden sie den unausstehlichen Conrectergeruch leicht an mir bemerkt haben.

Ohne Zweifel erwarten meine Leser nun eine Beschreibung von mir, was ich für eine Ordnung bey meinem Studiren beobachtet habe, und ich bin zu billig, als daß ich ihre Erwartung täuschen sollte. Die ganze gelehrte Welt, und alle Enkel würden zu viel dabey verlieren, wenn ich ihnen nicht hier ein

Muster aufzeichnete, wie ein Hoffnungsvoller Student, der zum Glück des Staats und auf Verlangen seiner lieben Frau Mutter in zwei Jahren ohne alle Mühe ein Gelehrter werden soll, seine Zeit anzuwenden oder vielmehr zu verkürzen habe, die auf Universitäten sonst viel zu lange währen würde. Mögten doch alle zu ihrem eigenen Besten meinem Beispiele, das ich jetzt gleich aufzeichnen will, folgen! Wie selten würden alsdenn die abgeschmackten Klagen seyn, die theils von der Beschwerlichkeit, theils von dem großen Zeitaufwande in Erlernung der Wissenschaften hergenommen werden, und die zuversichtlich einen seichten Kopf verrathen!

Zuerst muß ich also sagen, daß ich meine Wissenschaften ohne alle Theorie gleich practisch getrieben habe; eine Methode, der um destomehr ein allgemeiner Gebrauch zu wünschen wäre, je wolthätiger sie gegen diejenigen ist, die sie ausüben. Um alles Misverständnis zu vermeiden, will ich mich deutlicher erklären, und die Sache mit Exempeln aus meinem eigenen Leben erläutern. Auf Gutachten meiner Anverwandten sollte ich nun eigentlich etwas Theologie lernen, um in kurzem einen Superintendenten abgeben zu können. Allein es versteht sich von selbst, daß ich hierzu in letztem halben Jahre noch Zeit

genug hatte. Daher legte ich mich jetzt auf wichtigere Sachen, bey deren Erlernung ich gleich practisch seyn konnte. Eine Beschreibung derjenigen Hörsäle, die ich sorgfältig besuchte, wird es überflüßig machen, den Gegenstand meines Fleißes zu nennen. Es waren Häuser, welche von unsern ehrlichen Vorfahren dem heiligen Dienste des Bachus gewidmet sind; Tempel der Freude, in denen man seinem Vergnügen opfert; Häuser, in welchen eine edle Freiheit, eine ungezwungene Offenherzigkeit, der feinste Witz, und die heldenmüthigste Tapferkeit auf vollen Weinfässern thronen; privilegirte Freundschaftshandlungen, in denen man für billigen Preis in einer halben Stunde ein ganzes Mandel ächter Freunde einkaufen kann (*); kurz, Wohnun-

(*) Es ist bekannt, daß dieses ordentlicher Weise bey einem Glase Weise oder Bier geschieht. Die Taxe, nach welcher man Freunde kauft, pflegt gemeiniglich folgende zu seyn: Die Freundschaft

1) eines Poeten wird erstanden mit 1 Schoppen Landwein.

2) eines Patrioten „ „ mit 1 Bouteille Magensekt.

3) eines Vaters der Stadt „ „ mit 1 Stübchen Pontac.

4) ei-

nungen, welche von allen, die Geschmack haben, für heilig, von einigen eifersüchtigen Gottesgelehrten aber in vorigem Säculo und jetzt zuweilen für profan gehalten werden, weil es ihren Einkünften ziemlichen Abbruch thun könnte, wenn das verderbliche Vorurtheil gänzlich ausgerottet würde, daß die Kirche heiliger sey. Dies waren meine Hörsäle, die ich gewiß keinen Tag vorsetzlicher Weise unbesucht ließ. Daß ich mich in denselben besonders auf eine gesunde Philosophie, auf eine geistreiche Dichtkunst, und auf die Bearbeitung des Witzes gelegt habe, wird nun wol begreiflich seyn. Auf die Philosophie: denn

4) einer vornehmen Weste ; ; mit 2 Bouteille Burgundier.
5) eines Studenten, nach dem ordentlichen Cours, mit 2 Paßgläsern Duckstein.
6) eines schönen Geistes ; ; mit 2 virtel Spanischsüß.
7) einer ehrwürdigen Perrük ; ; mit ½ Anker Rheinwein. u. s. w.

Hierdurch erhandelt man lauter ewige Freundschaften, wie es sich von selbst versteht. Wer aber in seinen Sachen vorsichtig ist, dem würde ich doch rathen, den Handel wenigstens alle acht Tage mit einem halben Nachschusse zu bekräftigen.

denn dies war der Ort, wo ich ein anschauendes Erkenntniß von den Zwecken der Menschen erhielt, von der großen Wahrheit, daß alle nur zum Spaaße erschaffen sind, daß wahre Glückseeligkeit nur für diejenigen gehöre, welche alle Tage einige Bouteillen Wein bezahlen können, weil sie mit diesem sichtbarlich in den Magen und von da in die Sele gegossen wird; wenn anders nach den Grillen einiger Neulinge die Sele von dem Magen unterschieden ist, wowider doch die Erfahrung so vieler angesehener Männer und Mäcenaten, ja, ohne Ruhm zu melden, auch die meinige zu streiten scheint. Hier trank ich mit Ueberzeugung eben so viel Monaden ein, als man in andern Hörsälen, wie ich mir habe sagen lassen, Worte braucht, um ihr Daseyn zu beweisen. Die Sorgen des Lebens, welche andere Moralisten vergebens mit gehörnten Schlüssen bestreiten, wurden hier ohne Erbarmung ersäuft, und ich wüste mich nicht zu erinnern, daß sie mich jemals gequält hätten, ausgenommen, wenn mich dürstete. Eine grosmüthige Geringschätzung des vergänglichen Lebens und eine heroische Verachtung des Todes zeigten sich bey meinem practischen Studiren sichtbarlicher, als bey einem bärtigen Stoiker, der das Leben verachtet, um nach seinem Tode noch zu leben. Diese Tugend verdiente gedoppelt bey mir bewundert zu werden,

da

da ich, nach der Gewohnheit aller gesitteter Männer, das künftige Leben für eine Chimäre hielt, die nur in dem Gehirne einiger vollblütigen Geistlichen existirt. Und daß ich würklich diese stoische Gleichgültigkeit besaß, zeigte ich deutlich, indem ich täglich mit einem wahren Heldenmuthe auf meine Gesundheit losstürmte. Eben so glücklich gewöhnte ich hier meine Augen, von den glänzenden Gütern dieser Welt nicht verblendet zu werden, und da ich immer befürchten mußte, in dieses Laster zu fallen: so suchte ich mich davor in Sicherheit zu setzen, und wagte es niemals, länger, als einige Tage her von meinen Wechseln zu seyn. So erstieg ich in dem Gebiethe der Weltweißheit eine Höhe nach der andern, bis ich endlich ihre höchsten Stuffen glücklich erreicht hatte.

In der Dichtkunst und in der Bildung des Witzes beobachtete ich eine gleiche Methode. Die Weinschenke war mein Pindus, die Bierhäuser mein Helikon, und die Branteweinsschenke mein Parnaß. Den Küper nannte ich meinen Phöbus, sein Weinfaß die Hippokrene, jede Bouteille meine Muse, und die Aufwärterinn meinen Pegasus. Es wird hieraus deutlich seyn, warum ich alle Augenblick in meinen geistreichen Liedern mich ein ums andere, an alle diese Gegenstände

wand-

wandte, und es ist ein sicheres Kennzeichen, daß ich bey einer jeden Anrufung des Phöbus eben vom Durste geplagt wurde. —— Der Witz funkelte aus meinen Augen mit den Perlen im Glase um die Wette, und es versteht sich von selbst, daß alle meine Einfälle fühlbar waren. Hier kam mir der erbauliche Unterricht meines vormaligen Hoffmeisters treflich zu statten. In angenehmen Zoten hatte ich meine größte Stärke, welches jedermann nicht genug bewundern konnte. Ich muß noch immer lachen, wenn ich mich an den spaßhaften Gedanken erinnere, den hierüber einer meiner schalkhaften Freunde hatte, welcher bey seiner Selen Seligkeit, oder in eigentlicher Sprache, bey seinem vollen Magen schwur, daß meine Sele aus einem Dreckschröter herstamme, dessen Natur es mit sich brächte, beständig im Miste zu wühlen. Es gefiel mir dieses unverdiente Lob ausserordentlich, weil ich von der Aufrichtigkeit dieses Menschen zu sehr überzeugt war, als, daß ich es für eine erdichtete Schmeichelen hätte halten können, und weil die Sache überhaupt eben nicht unwahrscheinlich war. —— Für schwache Geister hatte mein Witz eine ganz unüberwindliche Stärke. Sie flohen bey dem dritten Worte, das ich hervorbrachte, und kaum konnten sie vor Entsetzen eine Pause von demjenigen sinnreichen

Ge-

Gelächter abwarten, womit ich meine mächtigen Zoten auszuposaunen pflegte. War jemand gar so verwegen, sich mit mir in ein Gespräch einzulassen: und seine Kräfte an mir zu versuchen: so war auch weiter kein Mitleiden mehr. Ich bot mein ganzes Gedächtniß auf, und langte aus denselben alle zweydeutige Redarten, alle vierschrötige Wortspiele, alle witzigen Unfläterenen hervor, die schon hundert Jahr vor der Sündfluth den Staupbesen erhalten hatten, die aber in unsern verdorbenen Zeiten sich schon der Hausknecht schämt seiner verliebten Grete vorzusagen, und die schon gewiß, wie andere heilsame Sachen, von der Nacht der Vergessenheit umhüllt seyn würden, wenn nicht einige patriotische Kunstrichter bey theologischen Streitigkeiten und einige aufrichtige Dichter ihr Andenken erneuert hätten. Alle diese, sage ich, langte ich hervor, und ließ sie wie einen Platzregen auf meinen Gegner sich ergießen. Meine von Bier und Toback erweiterte und rauh gemachte Kehle donnerte laut genug, um seine Gegenrede unverständlich zu machen, die sich ohnmächtig in meiner Baßstimme verlohr. War er nun noch immer hartnäckig genug, nicht durch eine plötzliche Fluht meinem siegreichen Witze einen vollkommenen Triumph einzuräumen: so fing ich endlich an, die schwere Artillerie der aller

tref=

treffendsten Schimpfwörter auf ihn zu richten, wovon ich ein ganzes Zeughaus voll aus allen Viehställen und Pracherhäusern gesammlet hatte. Und wer diesen noch gewachsen war, der muste ein Heidenherz im Leibe haben.

Soweit hatte ich es in diesem Fache gebracht. Außerdem war die Naturlehre eine von meinen Lieblingswissenschaften: allein auch hier folgte ich meiner einmal erwählten practischen Methode. Unsere Universität hatte vor vielen andern in Absicht ihrer Lage den großen Vortheil, daß sie mit häufigen Dörfern in der Nähe umgeben war, ein Vortheil, der den mehrsten vielleicht sehr geringe scheinen dürfte, der aber durch mein Beispiel, in Absicht des guten Gebrauchs, den ein Student davon machen kann, gewiß sehr einleuchtend wird. Es ist bekannt, daß die einfältige und ungekünstelte Natur sich nirgend mehr, als auf dem Lande in ihrer gefälligen Blöße zeigt, und in Städten hingegen durch tausenderley Schminke verunstaltet ist. Wie thöricht würde ich also gehandelt haben, wenn ich sie da hätte finden wollen, wo sie vergebens gesucht wird? Statt also in den Kerkerähnlichen Hörsälen eines traurigen Lehrers in einem dornichten Labyrinthe durcheinandergeflochtener Schlüsse die Gesetze der Bewegung auszuforschen: that ich eine Wallfahrt aufs

Land

Land und erfuhr nun practisch, was die Bewegung sey. Das erstere Gesetz dieser Bewegung lernte ich ohne weiteres Kopfbrechen kennen, und die Erfahrung lehrte mich, daß ein jeder, der sich oft nach diesem Puncte bewegen wollte, entweder selbst Geld haben, oder doch wenigstens den grosmüthigen Entschluß fassen müßte, seine einfältigen Gläubiger in kurzer Zeit klug zu machen. Das Electrisiren gieng auf dem Lande ohne alle künstliche Maschienen weit besser von statten; und ich glaube gewiß, daß ich ganz electrisch war, wenn ich bey meiner Dorfschöne saß, die mich aus gar zu großer Zärtlichkeit bald einen verliebten Ochsen, bald ein kleines kurzweiliges Schwein, bald einen schalkhaften Esel nannte. Wie süß klingen diese faßlichen Liebeswörter einem verliebten Musensohne in dem aufrichtigen Munde eines Landmädchens! Welcher pedantische Schluß in Barbara, Celarent, oder wie die Ungeheure alle heissen, kann solche Wirkungen auf sein Herz haben! —— Wie fleißig ich nun hier die Natur ausstudiert, und sie unermüdet in ihren verborgensten Schlupfwinkeln aufgesucht habe, davon mag theils der natürliche und ganz ungekünstelte Aufzug, mit dem ich wieder in der Stadt erschien, theils aber die blasse oder gelehrte Aussicht, in der ich gemeinig-

lich zurück kam, das sichtbarlichste Zeugniß ablegen.

In der Arithmetik suchte ich meines gleichen, ohngeachtet ich niemals in Adam Riesens Rechenbuche gelesen habe. Meine Leser werden es ohne Zweifel errathen, wie ich zu dieser Wissenschaft gekommen sey. Ich brauche daher wol nicht erst zu sagen, daß ich ein großer Freund von Spielen war. Man wird mir aber dabey die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, nicht so lieblos von mir zu urtheilen, daß ich mich mit solchen Spielen abgegeben hätte, wobey der Verstand etwas zu thun hat, da ich einmal versichert habe, daß ich diesen beständig, aus Furcht ihn abzunutzen, ungebraucht habe liegen lassen. Der Rost muste ihn also verzehrt haben, welches wol nicht ganz unwahrscheinlich ist: sonst dächte ich doch nicht, daß er beym Würfelspiele großen Schaden gelitten hätte. Und diesem habe ich meine große Fertigkeit im Rechnen zu verdanken.

Dies war ohngefehr der Plan, nach dem ich mein Studiren eingerichtet hatte. Erfahrne Leser mögen nun selbst urtheilen, ob ich Recht hatte, indem ich es practisch nannte, und allen redlichen Patrioten oder, welches

oft

oft einerley ist, allen patriotischen Betrügern, welchen natürlicher Weise das Wohl des Staats am Herzen liegt, überlasse ich die Entscheidung, ob es nicht ein recht frommer Wunsch sey, den ich voraus schickte, daß alle Studirende meinem Beispiele folgen mögten.

Da es schon von Alters her bey jungen Schriftstellern ein rühmlicher Gebrauch gewesen ist, ihre Erstgeburten mit einigen großen Projecten zu bereichern, welche, ihrem eigenen Geständniß nach, das Wohl ganzer Länder zum Vorwurfe haben: so würde mein Lebenslauf eine sehr altmodige Gestalt gewinnen, wenn ich mir hier nicht eine bequeme Gelegenheit machte, einen **neuen, wichtigen,** und (welches sich schon von selbst versteht,) **auf den Wolstand ganzer Reiche abzielenden** Vorschlag zu thun. —— Allein, (hier fällt mir für Schrecken die Feder aus der Hand,) allein wird auch meine redliche Absicht von der Welt genugsam erkannt und nach Verdienst belohnt werden? Wird es mir nicht vielleicht wie den größten Erfindern gehen, die man bey ihren Lebzeiten verachtet und erst nach ihrem Tode zu ehren angefangen hat? —— Gewiß ein quälender Gedanke, der wie ein Gebirge auf meinem Her-

zen liegt, und fast meine Entschliessung unterdrückt! Doch es sey darum! Grosse Selen, wie der Cicero, wo ich nicht irre, in der Lebensbeschreibung des berühmten Eulenspiegels, sagt, grosse Selen pflegen nicht so wol auf die Belohnung Ruhmvoller Thaten, als vielmehr auf ihren innern Werth zu sehen (*). Dies

(*) Ich muß jede Gelegenheit ergreifen, dabey ich einen Alten citiren kann, um meine erdichtete Belesenheit zu zeigen, sonst würde ich gewiß diese paradoxe Stelle nicht angeführt haben. Denn wer ist wol einfältig genug, diesen Ausspruch für Ernst zu halten, da man es dem Cicero selbst ansieht, daß er ihn satyrisch will verstanden wissen? Die Sache selbst ist auch so widernatürlich, daß sie sich gar nicht gedenken läßt, ohne der Ehre unserer Verdienstvollsten Männer Gewalt anzuthun. Denn warum seufzet z. E. unser väterliche Richter, mit der lykurgischen Miene, der von der Gerechtigkeit schon ganz feist geworden ist, wenn er eine verlassene Witwe weinen sieht? Etwa deswegen, weil er es für rühmlich hält, die Noth eines Unglücklichen mit zu empfinden? Etwa deswegen, weil er den hohen Werth eines edlen Mitleids zu schätzen weiß? — Ey pfui!

Dies sey denn auch mein Trost, wenn ich mich bey der Bekanntmachung meines Pro-

pfui! wer wollte so verächtlich von einem Manne denken, dessen gesetzte und männliche Denkungsart sich noch neulich so sonnenklar gezeigt hat, als er das bischen Armuth zweier nothleidender Kinder an sich riß, und ihnen nachher mit lächelnder Miene ein kleines Allmosen abschlug, als sie vor seiner Thür bettelten? Wer ihm also eine so weibische Gesinnung andichten wollte, dem würde er gewiß einen Injurienproceß an den Hals werfen. Und das mit Recht. Denn er hat das Zeugniß der ganzen Stadt vor sich, daß er sich jeden Seufzer, den er bey dergleichen Gelegenheit aus seiner Gerechtigkeitliebenden Brust schickt, theuer bezahlen läßt. Da nun die ganze Welt überzeugt ist, daß dieser Mann würklich eine große Sele hat, weil er im Stande ist, einen ganzen gebratenen Puterhahn, der ihm geopfert wird, mit einem Stübchen guten Magensekt zum Frühstück zu verschlingen, oder (wenn man die andere Meinung von der Sele annehmen wollte) weil er so viel heiße Seufzer der Unterdrückten, so viel blutige Zähren, so viel laute Klagen über himmelschreiendes

jectes in meiner festen Hoffnung, Beifall (das heißt, einen Beutel voll Ducaten) zu erhalten,

endes Unrecht auf seiner Sele hat, welche daher gewiß sehr ausgedehnt seyn muß; da also, sage ich, die ganze Welt überzeugt ist, daß dieser würdige Mann eine große Sele hat: so ist sein Beispiel allein schon hinreichend, unsern hetherodoxen Satz zu widerlegen. Zum Ueberfluß will ich noch ein anderes anführen, und zwar aus der Kirchengeschichte, welche an dergleichen Exempeln reich ist. Warum schreit der hochehrwürdige, hochgelahrte, höchstorthodoxe - - - (†) - - - - in - - - mit heiserer Kehle über das bevorstehende Ende der Welt; so bald sich einer, der so gottlos ist, klüger, als er zu seyn, unterwindet, gegen seine sogenannte rechtgläubige Dumheit einige Einwürfe zu machen, und seine mächtigen Aussprüche nicht für eben so canonisch, als die Bibel zu halten? Warum biethet er sogleich Himmel und Hölle zur Rache auf, und schleudert seine furchtbaren Bannstrahlen, die zu allem

(†) Wer bey dieser Stelle roth wird, der soll die Ehre haben, hier seinen Namen mit alle seinen Titeln herzusetzen.

halten, betrogen sehe. —— Mein Vorschlag wäre also ohnmaßgeblich dieser. Man hat

allem Unglücke in unsern vergifteten Zeiten ihre verzehrende Kraft verlohren haben, durch alle erschrockenen Welttheile? Warum verketzert, und verdammt er diesen Spötter der Religion, wie er ihn nennt, bis in den tiefsten Abgrund der untersten Hölle? Etwa deswegen, weil er ein so eifriger Vertheidiger seines Glaubens ist? Etwa deswegen, weil er es für seine Pflicht hält, den Irrenden wieder zu Rechte zu bringen, und den Sinkenden wieder aufzuhelfen. — Ich bitte es mir ein vor allemahl aus, nicht so ungeschliffen von Leuten meines Standes zu denken: denn ich bin auch ein Geistlicher, der das besondere Verdienst hat, einen schwarzen Mantel und eine ehrwürdige Perruke zu tragen, und daher zur Noth auch verketzern kann. — Das ist also, wie gesagt, sein Bewegungsgrund nicht. Und wie könnte er es seyn, da sein ganzes Leben ein redender Beweis ist, daß ihm die Religion ganz gleichgültig sey? Da er der erste ist, der durch seine Handlungen diejenigen Wahrheiten widerlegt, die er der Christlichen Gemeinde am letzten Sontage, oder

an mir ein lebendiges Beispiel erlebt, wie ein Hoffnungsvoller Jüngling ohne allen Unterricht in kurzer Zeit ein grundgelehrter Mann werden kann. Welches redliche Herz sollte nun nicht vom gerechten Mitleid bluten, wenn man noch immer sehen muß, daß so viel Geld zur Unterhaltung allerley Lehrer auf Academien verschwendet wird, die nach meiner vor-

theil-

der ganzen Welt in einem ungeheuren Folianten aufdringen wollte? Er muß also wol einen andern Bewegungsgrund als den innern Werth seiner grosmüthigen That haben. Und den hat er auch wirklich. Denn jedermann weiß, daß er blos deswegen verketzert, weil ihm seine andächtige Raserei von dem Verleger bezahlt wird, oder weil er sich auf den Trümmern seines Gegners zu erheben denkt, um einigermaßen sichtbar zu werden, oder endlich, welches wol seine wichtigste Ursach ist, weil er glaubt, daß ihm seine geistliche Tapferkeit mit einer Beförderung vergolten werde. Welch ein helles Beispiel von dem Gegentheile unsers Satzes? — Ich erinnere also noch einmal, daß ich ihn nicht deswegen angeführt habe, weil ich ihn für wahr halte, sondern, weil ich sonst keinen Ausspruch wuste, den ich hier hätte citiren können.

theilhaften Entdeckung und nach dem allgemeinen Zeugnisse gutartiger Burschen ganz überflüßig wären? Welches Project kann also vernünftiger seyn, als dieses, daß man wenigstens die Hälfte von dem Gehalte dieser entbehrlichen Männer einziehen, und dafür wohlfeilere Weine und andere zum Studiren eben so nöthige Sachen anschaffen möge? Der Vortheil dabey würde unaussprechlich seyn. Statt vieler Privatbordelle, die jetzt nicht ohne große Unkosten junger und alter Musenfreunde auf einigen Academien gehalten werden, könnte man von den eingezogenen Geldern zum gemeinschaftlichen Nutzen ein öffentliches und privilegiertes errichten. Welche Bequemlichkeit für feurige Genies, sich im geraden Fluge nach ihrem Zeniethe zu schwingen, welche nach der jetzigen Einrichtung erst so viele Hindernisse durchzuarbeiten haben! Wie viele Fremde würde der Ruf von dieser gemeinnützigen Anordnung einladen! Doch es mag genug seyn, die augenscheinlichen Vortheile meines Projects nur obenhin berührt zu haben. Sinnreichere Köpfe (wenn es anders möglich ist, daß es welche giebt) mögen der Sache weiter nachdenken, und die Ausführung derselben beschleunigen.

Nun das bin ich auch vom Herzen los. Wie zufrieden ich nun mit mir selbst bin! Kaum ist es möglich, daß ein junger Senator mehr Beruhigung empfindet, wenn er voll von seiner Würde, nach Hause zurückkehrt, da er das erstemal das Vergnügen gehabt hat auf dem Rahthause ein pathetisches Ja zu sagen. Nunmehr kann ich als ein wahrer Patriot mich in meinen Lehnstuhl werfen, und eine genaue Rechnung entwerfen, wie viel Dank mir die Welt schuldig ist. —— Allein ich muß noch ein paar Worte mit der Nachwelt sprechen, und fahre daher in meiner Geschichte fort.

Jetzt war ein Jahr meines academischen Lebens glücklich verflossen, ohne daß mein ruhiges Gehirn durch allzustarke Anstrengung wäre in Unordnung gebracht worden: und nun fing eine neue Epoche an, bey der sich meine große Sele von der blendensten Seite zeigte. —— Es gab damals auf Universitäten gewisse Helden, welche sich Renomisten nannten; Geschöpfe, die wegen ihrer vermischten Natur und ihren entgegengesetzten Eigenschaften dem ersten Anblicke nach, eben so widersprechend, als eine gläserne Pelsmütze, und eben so unbegreiflich, als ein gesitteter Student scheinen; Wesen, die aus lauter

Wi-

Widersprüchen bestehen, und die daher nach der Meinung theoretischer Philosophen unmöglich sind; dennoch aber, wie die Erfahrung lehrt, ihr Daseyn haben. Es sind die Furchtsamsten, und dabey doch die Tapfersten, die Niederträchtigsten und doch die Stolzesten, die Sclavischsten und doch die Herrschsüchtigsten unter allen zweibeinigten Thieren. Kurz ein Renomist ist der **unfabelhafte Aesopische Esel in der Löwenhaut.** —— Schon im ersten Jahre hatte ich mir den Weg zu dieser erhabenen Ehrenstuffe gebahnt, und nunmehr fing ich an, sie mit kühnem Muthe zu betreten. Mein Rock, der vormals einem menschlichen Kleide noch ziemlich ähnlich gesehen hatte, verlohr sich nach und nach in der Gestalt eines geflickten Sackes. Tausend wohlangebrachte Flecke von verschiedener Gattung machten eine so ungekünstelte und natürliche Mischung von Farben, daß mancher geschworen hätte, mein Rock wäre Changeant. Die Knöpfe waren aus weisen Absichten mit Fleiß abgerissen, um der Furcht sie zu verlieren überhoben zu seyn. —— Ein Renomist liebt die Verschiedenheit, deswegen trug ich auch weiter kein Bedenken, den linken Aufschlag ganz, den rechten Schooß aber nur halb abzureissen. Eine mächtige Sturmhaube, die mit Fleiß ungeheuer war, damit sie dem

dem Winde, den ich machte, Troz bieten konnte, hob sich von meinem wüsten Kopfe, wie eine dreyeckigte Pyramide in die Luft, und sollte eine typische Vorstellung von der Größe meines Herzens seyn, eigentlich aber meinen Augen, die sich darunter verbargen, zur Bedeckung dienen, damit sie meine natürliche Furchtsamkeit nicht einem jeden verrathen mögte. Mein Haar stand alle Augenblick in Gefahr von den Vögeln gemishandelt zu werden: weil es einer Strohscheure ganz ähnlich sahe. Ungezwungen und in gefälliger Nachläßigkeit floß es über meine ungewaschenen Wangen herab, bis es sich unten zu einem dicken Knoten krümte. Aus oekonomischen Ursachen und auch hauptsächlich der Bequemlichkeit wegen veränderte ich meine Wäsche nicht eher, biß sie mir Stückweise vom Leibe fiel. Ein paar lederne Beinkleider, die alle Kennzeichen eines ächten Antiquitätenstücks hatten, und welche noch sichtbare Merkmale aufzeigen konnten von allen flüßigen Speisen und von allen Getränken, die ich seit einem Jahre zu mir genommen hatte, dienten mir statt eines Spiegels. Meine Stiefel waren mir besonders des Alterthums wegen schäzbar, weil mich derjenige, dem ich sie abkaufte, versicherte, daß sie schon in dreyßigjährigem Kriege von einem Artillerieknechte wären getragen worden. Ein lan=

langer Bratspieß, in Form eines Degens, oben mit einem Teller und Maulkorbe geziert, war das fürchterliche Mordgewehr, welches zum Schrecken aller Füchse an meinen Hüften blitzte, und meine kriegerischen Fäuste steckten in Handschuen von Ochsenhäuten, die sich ein Stutzer geschämt hätte, als Stiefel zu tragen. Eine knotigte Parforcepeitsche war gleich einem Ordensbande über meine Schulter geschnürt; ein Zierath, auf den ich eben so stolz war, als ein Ritter auf seinen Orden. Dies war ohngefehr mein heroischer Aufzug. Wenn ich gieng: so zitterte der Staub unter meinen Füßen. Wenn ich sprach: so war es ein Fluch, und zwar ein körnigter Fluch, bey dem wenigstens neun und neunzig arme Teufel aus ihrer Ruhe gestöhrt, und einige hundert Ungewitter commandirt wurden. Ich muste dieses aus Noth thun: theils weil ich sonst nichts zu sprechen wuste, und also beständig hätte schweigen müssen; theils aber weil ich mich selbst dadurch zu betäuben suchte, um die starken Anfälle meiner großen Furchtsamkeit weniger zu empfinden.

Als Renomist war mein erster und wichtigster Beruf, Philister und Füchse ex officio zu prellen, und ich glaube noch jetzt, daß ich hier-

hierzu von dem Naturgesetze selbst aufgefordert wurde. Denn wozu sollten diese schlechten Creaturen anders geschaffen seyn, als um eine ergiebige Beute des Renomisten zu werden? Wenigstens war dieser Gedanke meine beständige Beruhigung, wenn ich mit lächelndem Munde, und mit einer triumphirenden Miene den Schweiß eines armen Bürgers, der zu redlich war, um klug zu seyn, verschwendete, und seine hungrigen Kinder betteln sahe.

Hier würde nun der rechte Ort seyn, meinen academischen Heldenthaten ewige Trophäen zu errichten, und dem zitternden Enkel eine umständliche Nachricht von allen Gefechten zu liefern, deren glücklicher Ausgang meine Schläfe mit siegreichen Palmen krönte: wenn nicht ein ganzer Schwarm verstümmelter Krüppel, welche ich das Glück gehabt habe auf Zeitlebens unglücklich zu machen, noch jetzt lautschreiende Zeugen und Herholde meiner Tapferkeit wären. Mich deucht, als sähe ich die blutigen Thränen trostloser Mütter, als sähe ich noch immer ihre ringenden Hände, ihre blassen Wangen, und mit der Verzweiflung kämpfende Augen, deren Hoffnungsvolle Söhne, wie sie in der Sprache alter Weiber genannt werden, ich entweder zu meiner

ner männlichen Lebensart gewöhnt, oder mit immerwährenden Denkmählern meiner Herzhaftigkeit bezeichnet habe. —— Es versteht sich von selbst, daß ich in der Wahl dererjenigen, an welchen ich meinen Muth üben wollte, vorsichtig war. Mein schönes Leben war mir aus bloßer patriotischer Gefälligkeit gegen die Welt viel zu kostbar, als daß ich es aufs Spiel gesetzt hätte, wenn ich nicht aus sichern Erscheinungen schliessen konnte, daß mein Gegner noch mehr Ansprüche, als ich, auf das Bürgerrecht der Hasen hatte. Aber in diesem Falle war meine Tapferkeit wunderthätig. Eine alte Frau, an deren Fenstern ich das erstemal zum Ritter wurde, und ein junger Student, der an der rechten Hand lahm, und mit beyden Augen übersichtig war, können mir hier Zeugniß geben.

Ich sehe nicht ein, was man für ein Recht habe, mir in meiner Lebensbeschreibung die beliebte Zeitungssprache zu verbieten und eben deswegen kann ich mir auch nicht vorstellen, daß jemand von mir verlangen sollte, wider alle Gerechtsame historischer Scribenten, auch diejenigen Umstände anzuführen, bey denen ich mich eben nicht von der vortheilhaftesten Seite zeigen könnte. Diese überge-

he ich daher nach aller Billigkeit, ohngeachtet es eine sehr ergiebige Materie für meine Autorsucht wäre, wovon ich, ohne meinem Erdichtungsvermögen Gewalt anzuthun, gar leicht noch einen besondern Theil zu meiner Lebensgeschichte verfertigen könnte. Man wird mir auch so viel zutrauen, daß ich zur Noth eben die Formeln hersetzen könnte, deren sich Schriftsteller meiner Art bey dergleichen Gelegenheiten zu bedienen pflegen. Ich könnte meinen gelehrten, oder eigentlich zu reden, meinen schreienden Mund eben so weit, als andere aufthun und mit pathetischen Worten die neue Sentenz voranschicken: **Nur im Unglücke zeigen sich wahrhaftig große Selen.** Oder wer wollte es mir verbieten, mich mit der Sonne zu vergleichen, mit welcher überdem bekanntermaßen alle Dinge eine gewisse Aehnlichkeit haben, oder haben müssen, und nun meine Widerwärtigkeiten mit dem großen Gleichnisse anzukündigen: **jedes Gestirn hat seine Verfinsterungen, und da selbst die liebe Sonne, und der liebe Mond hiervon nicht ausgeschlossen sind: so ist es auch weiter kein Wunder, daß ich, als ein menschliches Gestirn, davon nicht frei gewesen bin.** Wie prächtig würde sich dieses ausnehmen! Und doch will ich diese Umstände übergehen,

um

um meine Leser zu überzeugen, daß ich noch viel zu sagen hätte, wenn ich nur wollte, und daß ich meine Weisheit noch ganz und gar nicht ganz in diesem Werke auszuschütten gedenke (*).

Jetzt nahete das Ende meiner academischen Jahre heran. Nicht ohne Grausen konnte ich daran denken, daß ich nun bald meiner burschikosen Freiheit entsagen, und eine pedantische Lebensart ergreifen müste. Mein Kopf war zu leer, als, daß ein vernünftiger Gedanke an mein künftiges Wohl darin hätte haften können. Es fiel mir daher nicht einmal ein, mir wegen meiner bisherigen Lebensart Vorwürfe zu machen. Und warum hätte ich dieses auch thun sollen? Etwa

(*) Ein sehr gewöhnliches Compliment, das sich besonders junge Prediger, und ein großer Haufe der Schriftsteller zu machen pflegen, wenn sie versichern, daß sie von ihrem Gegenstande noch viel zu sagen hätten, eben zu der Zeit, da sie sich ganz erschöpft sehen. In Lehrbüchern pflegt dieses Compliment gewöhniglicher Weise zu heißen: *Sed de his plura in praelectionibus nostris.* Man wird nun wissen, was man künftig bey dergleichen Formeln zu denken hat.

wa deswegen, daß ich ungeschickt, und ohne alle Wissenschaft wieder in mein Vaterland zurück ging? O das wäre eine überflüßige Sorge gewesen! In drey Tagen, war ich eben so gelehrt, als andre, die drey Jahre über den Büchern geschwitzt hatten, um sich dieses, an sich schlechten, Titels würdig zu machen. Wie dies zugieng? —— Wer so fragen kann, der muß wahrhaftig mit der gewöhnlichsten Art zu studiren ganz unbekannt seyn. Um dieses Unwissenden willen erinnere ich nur, daß bey denen Studenten, welche noch albern genug sind, fleißig **scheinen** zu wollen (*), die ganze Gelehrsamkeit in einem ansehnlichen Stoß Schriften besteht, die ihnen der Professor in die Feder dictirt hat. Nach dieser Erklärung wird doch wol Niemand so sceptisch seyn, zu zweifeln, daß ich in drey Tagen ein grundgelehrter Mann werden konnte. Denn da es mir noch nicht ganz an **Fähigkeiten**, oder deutlicher zu reden, am **Gelde** fehlte: so kaufte ich mir für zween Du-

(*) Ich sage mit Fleiß, bey denen, welche fleißig scheinen wollen: denn bey dem größten Haufen, welche eine edlere Denkungsart haben, ist es schon lange Sprachgebrauch gewesen, **Gelehrsamkeit** und **Pedanterei** für gleichgeltende Worte zu halten.

Ducaten in einer Stunde so viel Gelehrsamkeit, als ein Superintendent, meiner Meinung nach, Zeitlebens kaum verbrauchen kann. Diese zeitige Vorsorge kam mir erwünscht zu statten. Denn kaum hatte ich meine erhandelte Weisheit nach Hause getragen, als mir ein Brief überreicht wurde, der einen Befehl meiner Eltern an mich enthielt, in mein Vaterland zurückzukehren, und die würdigen Belohnungen meines academischen Fleisses einzuerndten. Ich zitterte. Alles was der zärtlichste Liebhaber empfindet, wenn ihn der Befehl des grausamen Schicksals auf immer den treuen Umarmungen seiner Freundinn entreißt: alles das empfand mein Herz bey dieser Nachricht. Es empörte sich oft wider meine Entschließung: allein was sollte ich machen? Entweder gehorchen, oder den Zorn der Eltern verdienen. Ich erwählte das erste: und meine Abreise war beschlossen.

Das Ende krönt die That. Zu meinem guten Glücke fiel mir dieser merkwürdige Ausspruch bey, ehe ich meine Segel gespannt hatte. Welchen Gewissensbissen würde ich jetzt ausgesetzt seyn, wenn er mir nicht beygefallen wäre!

Denn da ich ein **Ausländer** auf dieser Universität, und also selbst durch diesen Na-

men berechtigt war, die Einwohner zu plündern: ſo würde mein academiſches wolgeführtes Leben einen ewigen unauslöſchlichen Schandfleck bekommen haben, wenn ich aus **ehrlicher Dumheit** alle meine Gläubiger vor meiner Abreiſe befriediget hätte. Ich muſte alſo betriegen. Meine größte Sorge wurde dieſem feierlichen Vorhaben gewidmet, und meine Freunde unterſtützten meine Bemühung. Alle Anſtalten wurden zu dieſem rühmlichen Diebſtale vorgekehrt. Die Reliquien meiner kleinen Wirthſchaft waren vorausgeſchickt: die ſchwarzen Flügel der Nacht nahmen mich in ihren Schutz: ——— **Ich war nicht mehr!**

Dumque malos carpit praecipit esse
bonos.

Neue Entdeckung
der großen Kunst,
ohne alle natürliche Anlage
ein schöner Geist
zu werden.

Eine Rede.

Semper ego auditor tantum? Numquamne
reponam
Vexatus toties? —— —— ——
Juv.

„Seitdem in neuern Zeiten von den „Lehrern der Aestetik der Ausdruck „schöner Geist häufig angefangen hat ge„braucht zu werden: so hat man bemerkt, „daß ein ganzer Schwarm junger Thoren „sich unter diesem Titel zu verstecken sucht. „Kaum hat ein altkluger Knabe die große „Kunst gelernt, aus zwanzig Büchern eini„ge hochtönende Worte, und strotzende

„Redarten mit vieler Mühe in ein Chaos
„zusammen zu stoppeln: so dünkt er sich auch
„schon berechtiget zu seyn, auf diesen un-
„verdienten Namen gerechte Ansprüche zu
„machen. Schon auf Schulen gewinnt bey
„einigen dieses lächerliche Vorurtheil Wur-
„zeln, und auf Academien, wo überdem
„ein jeder in seiner Art ein Original seyn
„will, hat es sich nach einer gewissen Er-
„fahrung in die ausgebreitetesten Zweige
„ausgedehnt. Ich habe Gelegenheit gehabt,
„diese Thorheit unter mehr als einer Larve
„zu sehen, und diese Entdeckung hat mir
„Anlaß gegeben, sie in folgendem Aufsatze
„zu belachen.

Neue

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Neue Entdeckung der großen Kunst, ohne alle natürliche Anlage ein schöner Geist zu werden.

Eine Rede.

Meine Herrn!

Was erwarten Sie von mir? —— Vergeben Sie mir diese neugierige Frage, wozu mich der Anblick einer, wie mich deucht, Erwartungsvollen Versammlung auffordert. Ich entdecke eine heilige Lehrbegierde in Ihren ganz auf mich gehefteten Blicken, und eine stille Erwartung in Ihren aufgeheiterten Mienen rechtfertiget meine schmeichelhafte Hoffnung, daß Sie eine Ih-

res ganzen Beifalls würdige Abhandlung von mir erwarten. Sie haben Recht, Meine Herrn. Die Sache ist wichtig: sie verdient Ihre größte Aufmerksamkeit, und ohne Eitelkeit zu sagen, meine große, große Entdeckung ist Ihres lauten Beifalls würdig. —— Nie hätte ich mir so viel Geschicklichkeit zugetraut, und ich besaß sie doch würklich, ohne, daß ich daran gedacht hatte: ein unerhörtes Beispiel unter jungen Gelehrten! Voll vom heiligen Erstaunen über mich selbst, lief ich geschwind vor den Spiegel, um zu sehen, ob etwa eine plötzliche Verwandlung mit mir vorgegangen sey: allein zu meiner größten Bewunderung sahe ich, daß meine Bildung noch eben so einfältig war, als vorher. Meine Weste war nicht vornehmer, mein Toppe nicht verständiger: ich sahe noch eben so finster, oder, damit ichs nur gerade heraus sage, noch eben so dum aus; ich konnte auch nicht witziger lächeln: und doch war es gewiß, daß ich eine so wichtige Entdeckung gemacht hatte. Kurz, ich bleibe mir noch immer selbst ein Räthsel. Ich beschwöre Sie, Meine Herrn, bey allen, was Ihnen und mir heilig ist; bey den krummen Bocksfüßen aller Faunen und Waldgötter, bey dem männlichen und ehrwürdigen Baarte des heiligen Aesculaps, bey der gehärten Stirn aller rechtschaffenen Ehemänner be-

schwöre ich Sie; sagen Sie mir zu meiner Beruhigung, ob ich nicht etwas scharfsinniger oder gelehrter aussehe?

Sie schweigen? —— Gut! Ich verstehe diese beredte Stille, und nun weiß ich ganz gewiß, daß ich einem Polyhistor eben so ähnlich sehe, als mancher Doctor einem Marktschreier. Genug zu meiner Beruhigung! Jetzt ist es Zeit Ihnen meine neue Entdeckung kund zu thun, eine Entdeckung, welche mein ganzes patriotisches Herz in seiner wahren Größe zeigt. Glückliches Land, das die Ehre hat, mein Vaterland zu heissen! Glückliches Deutschland, das durch meine Bemühung, durch meinen Fleiß beyder Welten Neid verdient! Der melancholische Britte sieht mich schon mit finstern Blicken: der tanzende Gallier stutzt, und vergießt zum erstenmale bey dem Namen eines Deutschen seine hönische Nase zu rümpfen: der eifersüchtige Spanier wird noch eifersüchtiger, und wünscht sich heute zum erstenmale den jetzt wahrhaften Vorzug ein Deutscher zu seyn.

Das alles, Meine Herrn, haben Sie mir, und meiner großen Entdeckung zu verdanken. Wie gewiß werden Sie daher einen deutlichen Beweis Ihrer Einsicht und Billigkeit geben: wenn Sie keinen Augenblick

blick anstehen, Ihre Lobsprüche mit dem lauten Freudengeschreie der Nachwelt, das ich schon mit allen andern Schriftstellern von fern zu hören glaube, vereinigen, und mich Ihrer lebhaftesten Verehrung würdig erkennen. —— Hört es, kommende Jahrhunderte, hört es, horchende Enkel, und du, staunende Nachwelt; ihr Antipoden, ihr Mondbürger, und Sonnenbewohner; hört es alle durch mich beglückte Dumköpfe unter den Sternen; hört es mit Ehrfurcht und mit einem heiligen Schauer! Ich entdecke jezt **die große Kunst, ohne alle natürliche Anlage ein schöner Geist zu werden.**

Meine Erfindung ist allgemein. Alle diejenigen, die bisher aus grosmüthiger Demuth allen Ansprüchen auf Verstand und Witz gutwillig entsagt; alle diejenigen, welche es in ihrer glücklichen Dumheit so weit gebracht haben, daß sie den Hector für ein Maulthier, den Hannibal für ein Trödelweib, die Philosophie für Rätzenpulver und den Helikon für ein Wirthshaus halten; alle diese ehrlichen Schafe sollen Morgen schöne Geister seyn. Morgen? —— Ja schon Morgen, wenn nicht der Himmel über das schöpfrische Geschlecht der Schneider und Perruckenmacher eine betrübte Seuche verhengt hat. Wie verdient werde ich mich um meine glücklichen

Mit-

Mitbürger machen! Wie grosmüthig verstopfe ich die Quelle, aus welcher so viele Stümper entspringen! Ein jeder, der nicht Verstand genug besitzt, ein Handwerk zu lernen, der komme zu mir, und sey künftig ein schöner Geist! Denn so wie aus alten, zerrissenen und schmutzigen Lumpen Papier entsteht, eben so erwächst der schöne Geist aus einem verdorbenen Genie, das zum Schuster untauglich war. Schon sehe ich die große Verwandlung! Schon zeigt sich mir eine bessere Welt, in welcher alles von schönen Geistern wimmelt! Deutschland müsse künftig eben so fruchtbar an witzigen Köpfen, als die Strophadischen Inseln an Harpyjen seyn. —— Doch es ist Zeit auf meine Erfindung selbst zu kommen. Ich eile Ihre Erwartung zu befriedigen, und dann mit einem mir würdigen Stolze Dero wolverdienten Lobsprüche einzuerndten.

Wie glücklich kann ich mich schätzen, daß ich in unsern aufgeklärten Zeiten lebe, in welchen man zu gesunde Begriffe von der Natur der Sele hat, als daß man die **Gedanken** für etwas wesentliches derselben halten sollte! Wie glücklich, sage ich, kann ich mich schätzen in diesem Jahrhunderte zu leben, in welchem ein Kind begreifen kann, daß es eben so unnöthig ist zu denken, um gelehrt

zu

zu seyn, als es überflüßig, wo nicht ganz abgeschmackt, seyn würde, sich ehrlich zu betragen, um tugendhaft zu seyn! Denn da die zahlreichsten Beispiele der größten Männer jenes durch ihre gelehrten Schriften eben so stark, als dieses durch ihr Leben beweisen: so habe ich auch weiter keine feurige Bannstralen zu befürchten, wenn ich kühn genug bin, **meinen würdigen Candidaten des schönen Geistes alles Denken zu untersagen.** Immer zu reden, und nichts zu denken: dies ist das erste und wichtigste Gesetz eines witzigen Kopfes. Es würde eine Schwachheit verrathen, deren ich mich doch ungern verdächtig machen wollte, wenn ich diese große Wahrheit, die sich einem jeden sogleich von selbst empfiehlt, mit vielen Beweisen verdunkeln wollte. Der Verstand, damit ich mich dieses veralteten Worts bediene, ist bey vernünftigen Geschöpfen überhaupt etwas sehr entbehrliches, und ein wesentliches Kennzeichen des Pöbels, eine Sache, welche uns die tägliche Erfahrung prediget. Welcher Vorwurf würde daher für einen schönen Geist beissender seyn, als wenn man ihn überführen wollte, daß sein Verstand noch vor dem Sterbebette (welches bey Leuten vom Stande der ordentliche Geburtsort des Verstandes ist,) aus seinem sanften Schlummer erwacht wäre? Lassen Sie uns

also

also christlicher von ihm urtheilen. Ich bin überzeugt, und die Menschenliebe verlangt dieses Zeugniß von mir, daß sein zärtliches Ohr sich weniger vor dem Pranger, als vor einer Rede fürchtet, welche so unhöflich ist den Verstand zu beunruhigen. Eine finstere Philosophie, eine trockene Moral, kurz alle Wissenschaften, welche zu ernsthaft sind, um ein witziges Gelächter erregen zu können, müsten seiner billigen Meinung nach, so wie die Bibel, nur ein Zeitvertreib abgelebter und mürrischer Greise seyn. Der schöne Geist verliert sich in diesen Labyrinthen, welche der Misbrauch der Sprache Gelehrsamkeit nennt; er entkräftet seine lebhafte Dumheit, seinen Scharfsinn will ich sagen, und seine witzige Raserei, welche verblühmt das Feuer des Geistes genannt wird, verliert dadurch seine Stärke. Er flieht also, und zwar mit Recht diese Art von Gelehrsamkeit, welche, nach seiner Mundart, Pedanterei heißt. Lassen Sie uns ihm folgen, Meine Herrn, lassen Sie uns seine höhern Beschäftigungen bewundern und —— nachahmen.

Statt der Vernunftlehre ist ein Roman, statt der Bibel eine schmutzige Liebesgeschichte, statt der Naturlehre ein feuriges Weinlied, statt der Moral eine abentheurliche Rittergeschichte der einzige Gegenstand seiner Be-

schäf-

schäftigung. In diesen anmuthigen Gefilden irrt seine große Sele herum und erndt unersätlich eine Frucht des Witzes nach der andern ein. So wie die hinterlistige Brust einer schlauen Schöne hinter dem verrätherischen Palatin auf Eroberungen lauret: so schmachtet der schöne Geist nach einer geschminkten Redensart, oder nach witzigen Zoten, mit denen er sein leeres Gedankenmagazin auszufüllen sucht. Ein klimperndes Wortspiel, ein misgebohrner Witz, eine hochtrabende Redensart sind in seinen entscheidenden Augen die würdigsten Mitbuhler der gründlichsten Gelehrsamkeit, und nicht selten hat Leibnitz dem sinnreichen Verfasser der schönen Melusine weichen müssen. **Diese heroische Verachtung aller ernsthaften Wissenschaften** sey daher als **ein zweites Mittel** denen empfohlen, bey welchen mein erstes einen offnen Zugang gefunden hat, und ich setze mein großes Autorgewissen zum Bürgen ein, daß sie so leicht keine Zerrüttung des Gehirns zu besorgen haben. Dieses letzte ist nur als ein untergeordnetes Mittel anzusehen, um das erstere desto leichter in Ausübung zu bringen. Diese Anmerkung muß mich bey Ihnen, Meine Herrn, rechtfertigen, wenn ich mich noch einmal zu dem erstern wende, um die vortheilhafte Gewohnheit derjenigen Redner zu beobachten, welche aus gerechter

Furcht,

Furcht, keine ganze Stunde reden zu können, sich einige Einwürfe erdichten, um mit der Widerlegung derselben noch eine Virtelstunde hinzubringen. Ich werde nemlich noch im Vorbeygehen die thörigte Frage beantworten, ob dieser Gedankenleere Zustand auch der **Ehre** und der **Glückseeligkeit** eines schönen Geistes nicht nachtheilig sey. Zwo Fragen, welche ich nur von denen erwarten kann, welche schwach genug gewesen sind, sich von den romanenhaften Begriffen der Ehre und der Glückseeligkeit vergiften zu lassen. **Und o! welch ein weites Feld eröffnet sich hier meinen Augen** (*), in welches ein einziger Blick schon zureichend seyn würde, diese Einwürfe zu widerlegen! **Doch**, ich will mich kurz fassen, und sogleich bey dem Beweise anfangen, daß es **rühmlich** sey, **nichts zu denken**. Einen, mit gehörnten Schlüssen schrecklich bewafneten, Kämpfer, einen Philosophen, dieses eigensinnigste und halsstarrigste

(*) Ein sehr gewöhnliches Geschrei, das ein Redner anhebt, um seine Zuhörer zu betäuben, damit sie nicht etwa merken, daß er nichts mehr zu sagen weiß, und sich ängstlich nach einem guten Ende sehnt. Die folgende Periode pflegt sich alsdenn mit **doch** — anzufangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

ste Geschöpf unter der Sonne, eines Irrthums überzeugen, heißt mehr thun, als einen Narren überführen, daß er ein Narr sey, welches doch eine Arbeit ist, die alle Thaten des Herkules übersteiget. Welche Ehre also für einen schönen Geist, wenn er diese herrliche That stillschweigend verrichten kann! Und das kann er, Meine Herrn: und das thut er auch. Er zeigt nemlich sein leeres Gehirn, und mehr braucht er nicht, um einen ganz unumstöslichen Gegenbeweis von dem ungegründeten Satze der Weltweisen zu geben, daß in der ganzen Natur kein leerer Ort zu finden sey. —— Sie sehen, wie billig die Ansprüche des schönen Geistes auf Ihre **Bewundrung** sind. Ein zweites Beispiel wird uns lehren, wie sehr er unsere **Verehrung** verdient. Um dieses zu beweisen brauche ich nur zu sagen, daß man ihm Unrecht thun würde, wenn man diese edle Enthaltsamkeit vom Denken für eine Frucht des Stolzes ansehen wollte. Nein! Sie ist es nicht, und ich bin kühn genug zu behaupten, daß man dieses Verfahren seiner Bescheidenheit zuzuschreiben habe. Sich unter Menschen zu erniedrigen, ist **Demuth**: sich aber so gar freiwillig unter das Thier herabsetzen, ist mehr als Demuth, ist der höchste Grad der **Selbstverläugnung**. Hier schimmert das Verdienst eines schönen Geistes! Hier

zeigt

zeigt er sich in seiner patriotischen Grosmuth! Er hört auf zu denken, um das schon erniedigte Vieh nicht mehr zu erniedrigen, und um die unbillige Scheidewand, die Vernunft, zu stürzen, welche uns so lange von jenen auf die unbarmherzigste Weise getrennt hat. Eine so grosmüthige Selbstverläugnung macht der ganzen Menschheit Ehre, und verdient mehr als marmorne Denkmähler. ——

Allein, ist es auch zu seiner **Glückseeligkeit** nöthig, allem Denken zu entsagen? Auch diese Frage muß bejahet werden: denn wie unzufrieden, wie unruhig würde er im Gegentheile seyn! Gesetzt, er fienge an zu denken, was würde natürlicher seyn, als daß er sich selbst beständig zum ersten Vorwurf seiner Gedanken hätte, da er ein Gelehrter ist, und die denkenden Gelehrten größtentheils nur an sich zu denken pflegen, ausgenommen, wenn sie Satyren oder Strafpredigten schreiben? Und welcher Gedanke würde ihm alsdenn eher einfallen, als der, daß er ein Narr —— Nein! Um des Himmels willen nicht gedacht! Die Gefahr ist augenscheinlich: er würde sich selbst kennen lernen, und wie viel würde er alsdenn von seiner billigen Hochachtung gegen sich selbst verlieren! Er müsse sich daher eben so sorgfältig vor seinem

eigenen Bewuſtſeyn hüten, als eine verzweifelnde Schöne vor dem Spiegel, welche durch eine Krankheit verunſtaltet iſt, und ſich fürchtet, die traurigen Reſte ihrer vormaligen Schönheit zu erblicken.

Die kleinmüthige Miene, die ich in dieſem Augenblicke in Ihren Geſichtern zu entdecken glaube, läßt mich nicht unwahrſcheinlich ſchließen, daß noch ein furchtſamer Zweifel ſich Ihrer Selen bemächtiget habe. Ich verzeihe Ihnen dieſe ängſtliche Sorgſamkeit, weil ſie durch die Wichtigkeit der Sache, von der wir reden, gerechtfertiget wird. Nicht wahr, Meine Herrn, Sie befürchten noch immer zu viele Hinderniſſe anzutreffen, um zu dieſer nothwendigen Gedankenloſigkeit zu gelangen? —— Ihre bejahenden Blicke billigen meine Muthmaßung: und ich muſte dieſe kleine Schwachheit auch von Ihnen erwarten, da Sie das Unglück gehabt haben, durch eine ſchlechte Erziehung von Jugend auf an das Denken gewöhnt zu werden. Was konnte daher natürlicher ſeyn, als, daß ſie auch den alten Wahn noch nicht vergeſſen konnten, daß es ſchwerer ſey nichts, als etwas zu denken? Doch beruhigen Sie ſich! Ich habe ſchon für Ihre Bequemlichkeit geſorgt, und mein **drittes Mittel** wird Ihnen einen gebahnten Weg zeigen, auf dem ſie

Ih-

Ihren **unbescheidenen** Gedanken glücklich entrinnen können, und dieser richtige Weg heißt, ein **gedankenleerer Umgang**. Man müste bey dem lauten Zeugnisse der täglichen Erfahrung ganz taub seyn, wenn man diesem untrüglichen Mittel seine kräftige Wirkung absprechen wollte. Wie billig freue ich mich, daß unsere Stadt so ergiebig an Originalen ist, mit welchen ich Ihnen diese Vorstellung sinnlich machen kann, und die alle auftreten, um von der Wahrheit meines Satzes ein Zeugniß abzulegen! Ich will von neun und vierzigen, die ich kenne, nur einen auswählen, dessen Beispiel uns hinlänglich überführen wird. Es ist der schmachtende, der süße, der bunte Seladon, der, wie Sie wissen, und wie er selbst glaubt, ein schöner Geist ist. Dieser angenehme Herr hat es in der glücklichen Unterdrückung seines Verstandes so weit gebracht, daß es ihn gar nicht schwer fällt, ganze Tage zu plaudern, ohne, daß sich seine witzigen Reden, durch einen einzigen Einfall, der einem Gedanken **ähnlich** sähe, von dem Geschnatter der Gänse unterschiede. Bewundern Sie ihn: allein lassen Sie uns auch nach der Ursach dieser mechanischen Fertigkeit forschen. Sein täglicher Umgang macht sie uns begreiflich. Er besucht —— etetwa gelehrte, erfahrne Männer, etwa **redliche** Freunde (um mich dieses satyri-

Worts zu bedienen) welche sich nicht schämen tugendhaft zu scheinen, oder (welches ganz abscheulich wäre) gar so altväterisch sind, es würklich zu seyn? Nein, so pöbelhaft ist der Geschmack eines schönen Geistes nicht. Er weiß sich bessere Gesellschaften zu wählen; Gesellschaften, welche aus vornehmen Kleidern bestehen, unter welchen größtentheils arme pygmäische Selen stecken; Gesellschaften, in denen der Verstand seine gehörige Bequemlichkeit hat, und nur die unglückliche Zunge in beständiger Bewegung erhalten wird; in welchen der Schweiß betrogner Gläubiger in goldnen Tressen glänzet; Gesellschaften, in denen eine wohlgebohrne Weste das wichtigste Verdienst, und jeder verguldete Narr ein Orakel ist; kurz, Gesellschaften, welche die schöne Welt ausmachen. Hüpfende Maschinen, oder nach einem uneigentlichen Namen, Frauenzimmer, welchen selbst der Neid das große Lob lassen muß, daß sie gar nichts, oder, welches einerley ist, an nichts denken, welche einen jeden für artig und gesittet halten, der in ihrer Schule die vortheilhafte Kunst gelernt hat, ein schöner und gefälliger Narr zu seyn; welche von einem vernünftigen Manne in altväterischer Kleidung eben das Urtheil fällen, das ihre jungen Herrn über ein Buch aussprechen, welches in keinem Franzband gebun-

bunden ist; dies sind die zärtlichen Lehrerinnen, unter deren bildenden Händen der schöne Geist entsteht, wächst und zu seiner beneidenswürdigen Größe gelangt. Doch glauben Sie nicht, Meine Herrn, daß ein jeder Umgang mit dem schönen Geschlechte zu dieser Bildung fähig sey. Es versteht sich von selbst, daß man diejenigen sorgfältig meiden müsse, welche auf ihre sogenannten jüngferlichen Tugenden stolz sind, und durch eine wilde Grausamkeit ihre ungesittete Lebensart verrathen (*). Der bunte Seladon kennt

 güti-

(*) Wie sich doch ein Mensch übereilen kann! — Allein nun ist es zu spät, ich muß also nur demüthig bekennen, daß diese Stelle einen Mangel an Erfahrungen, und einer Uebereilung zuzuschreiben ist. Denn meine alte Base, bey der ich mich oft Raths zu erhohlen pflege, hat mich eben fest versichert, daß es nach des stolzen Tarquinius Zeiten keine so grausame Schönen wieder gegeben habe. Heutiges Tages sind wir Frauensleute nicht mehr so wild und unbeweglich, sagte sie mit lächelndem Munde, und machte sich eine vielbedeutende Miene im Spiegel zu, der gegen ihr über stand. — Ich unglücklicher Autor! Was habe ich gemacht! Welchen furchtbaren Zorn der Schönen werde

gütigere Nimphen. Mit weiser Vorsicht wählt er sich diejenigen zu seinem täglichen Umgange, welche Einsichten genug haben, um einzusehen, daß die Lucretia verrückt gewesen,

de ich mir zuziehen, wenn sich dieses so verhält, da ich so lieblos gewesen bin, einige unter ihnen, wider alle Erfahrung, noch für spröde zu halten! O meine besten Kinder, verzeihen sie diesmal einem unschuldigen jungen Menschen, der mit der Welt noch nicht so recht bekannt war, und also mehr aus Unwissenheit, als aus bösem Herzen sich an ihnen versündigte! Ich thue ihnen hiermit eine öffentliche Ehrenerklärung, und schwöre ihnen bey meinem ewigen Authorruhme, diese Stelle in meiner zwoten Auflage, die meiner Meinung nach innerhalb einem halben Jahre schon erfolgen muß, ganz wegzulassen. Sie können auf meine Besserung gewisse Rechnung machen, und um ihre Verzeihung desto eher zu verdienen, verspreche ich Ihnen, daß ich noch heute anfangen will, verliebt zu werden, welches mir bey ihnen ohne Zweifel ein verdienstvolles Ansehen geben muß. — Nun sind sie doch befriediget, meine Göttinnen? Wie gefällig sie sind! Ich küsse ihnen tausendmal ihre schönen Hände.

sen, oder daß ihre ganze Geschichte eine Fabel sey; welche, statt einer vernünftigen Sele, eine glatte Stirn, eine erobernde Mine, schalkhafte Augen und Rosenwangen von der Natur empfangen; oder welche vielmehr ihren Verstand für ein Schönpflästerchen versezt haben. Nach diesen gütigen Kindern sehnt sich sein schmachtendes Verlangen: er erscheint —— und zwanzig Fecher rauschen seiner blendenden Weste Beifall entgegen. Er spricht —— man bewundert ihn: er singt und hüpft —— man kömmt ausser sich: er erlaubt seiner wizigen Hand einige schalkhafte Scherze auf dem Palatin —— man verstumt. Seine angenehme Dumheit verschönert jeden Ausdruck, und was in einer denkenden Gesellschaft Unverstand, oder Grobheit seyn würde, heissen hier artige, schalkhafte Einfälle. Wie hinreissend sind seine Worte, wenn er von mörderischen Blicken, von schwellendem Lilienbusen, Allabaster Händen, bezaubernden Purpurlippen, spielenden Füßen, Schneeweisser Stirn und von Selenvollen Augen redet, die er, ohne das geringste dabey zu denken, mit Cometen, Fixsternen, und Sonnen vergleicht!

Doch ich würde mich an Ihren Einsichten versündigen, wenn ich meiner Beredsam-

keit erlaubte, sich in dieser prächtigen Scene weiter auszubreiten. Sie alle, Meine Herrn, müsten entweder sehr verstockt, oder auf die unbilligste Weise gegen das Frauenzimmer boshaft seyn, wenn sie noch einen Augenblick anstehen wollten, diesen irdischen Göttinnen und ihrem Zauberstabe, dem Fecher, die Schöpfungskraft zuzutrauen, einen leeren Kopf, einen Verstandlosen Witzling, einen galanten Narren, oder nach dem heutigen Sprachgebrauche, einen **schönen Geist** zu bilden. Ich wende mich daher zu einem neuen Mittel, welches sich Ihnen als eben so allgemein und untrüglich sogleich empfehlen wird.

Nur der verdient den stolzen Titel eines witzigen Kopfes, der sich selbst zuversichtlich **überredet**, daß er es sey. Eine allgemeine Erfahrung tritt hier wieder an die Stelle des Beweises. Denn so wie oft Wahn und Einbildung bey Thoren Fieber und Schwindsucht zeugen: so hat der schöne Geist nicht selten sein unerwartetes Daseyn einer gütigen Einbildung zu verdanken. Ich kenne einen schönen Geist, der zwischen Novacembla und Lissabon wohnt, der bey einer ziemlich corpulenten Sele in der ganzen Gegend der witzige, der schalkhafte Herr ; ; ; heißt. Fragen

gen Sie nicht nach der Ursach. Sie ist eben die, wovon ich jeßt rede, die Einbildung. Er glaubte es mit der größten Zuversicht, daß er ein schöner Geist sey —— und er war es. Er sieht, er hört, er bewundert keinen, als sich selbst, und wie könnte er einen würdigern Gegenstand finden, der seinen Beifall verdieute! Kurz er ist der nicht fabelhafte **Narcist.** —— Ob er auch von andern geehrt wird? O ja! Sonst müste ja der wahre Ausspruch des Boileaux falsch seyn: **ein Narr findet allezeit einen größern, der ihn bewundert.**

Ich befürchte nicht, Meine Herrn, durch die Vielheit meiner Vorschläge, wie man die liebliche Gestalt eines schönen Geistes gewinnen könne, bey Ihnen in den Verdacht der Schwaßhaftigkeit zu verfallen. Denn er ist würklich zu vielfach in seiner Bestehungsart, als, daß ich umhin könnte, ihn von mehreren Seiten darzustellen, und nach dieser Mannigfaltigkeit meine Mittel abzumessen. Er ist ein wahrer Cameleon. Wundern Sie sich nicht über diesen seltsamen Ausdruck. Ich sage es noch einmal, er ist es: und die Erfahrung tritt auf meine Seite. Eben so wie der wahre Cameleon offenbahrt er sich unter hunderterley Gestalten und Farben: bald

in

in der Miene; bald in einer besondern Richtung einer feinen Nase; bald in einer eigenen Drehung der Augen; bald haucht er aus einem schönduftenden Toppe; bald gaukelt er in spielenden Füßen, oder lacht aus einem Paare blitzender Schnallen; bald zeigt er sich in der Schnuptobacksdose; bald in einer schnarrenden, oder lispelnden Sprache; ja man will versichern, daß er sich vormals in den Haarbeutel versteckt habe, ehe diese Tracht durch den Gebrauch gröberer Geister entweihet war. Eine schimmernde Weste ist seine Mutter, das Geld die Hebamme: wird man sich nun wol wundern, wenn ich kühn genug bin zu behaupten, daß alle schöne Geister einen Schneider zum Grosvater haben.

Dieser Gedanke führt mich unvermuthet auf eins der wichtigsten Mittel, durch welches der schöne Geist sein hohes Daseyn erhält. Es ist der **Schneider**. — Ehrwürdiges Geschöpf! Mit tiefster Ehrfurcht nenne ich dich, und die lebhafteste Hoffnung erfüllt meine ganze Sele, wenn ich mir dich und deine allmächtige Nadel in stiller Bewunderung denke. Verzeihe, großer despotischer Beherrscher der schönen, bunten und schimmernden Welt; verehrungswürdiger Monarch aller glänzenden Puppen, welche sich Menschen nennen; mächtiger Beschützer vieler Excellen-

zen; vornehmstes Verdienst verschiedener Personen vom Stande, die deine hülfreiche Hand aus dem Staube erhob; hoher Patron und Mäcen aller Stutzer, aller süßen Herrn; oder, welches noch rühmlicher ist, zärtlicher Grosvater aller schönen Geister, welche deinen Kindern, den Kleidern, ihre Würklichkeit verdanken; verzeihe, huldreicher **Gönner, Freund** und **Schneider**, verzeihe, wenn eine schwache Zunge sich erkühnt, deine hohen Verdienste zu stammlen. Die Ehrfurcht, mit der ich deine schöpferische Meisterhand verehre; die Bewunderung, mit der ich das Ansehen deiner entscheidenden Elle schätze, mit welcher du gewohnt bist, der Welt goldene Verdienste zuzumessen; das angenehme Entsetzen, und der heilige Schauder, worinn mich die großen Wirkungen deiner großen Scheere setzen, wenn ich sie mit unumschränkter Gewalt bald einen windigen Baron, bald einen langröckigten Bauer; bald einen fetten Domherrn, bald einen schwindsüchtigen Candidaten; bald eine geizige Spröde, bald eine mit ihren Reizen freigebige Coquette; bald einen verbremten Stutzer, bald einen wilden Renomisten schaffen sehe; diese Ehrfurchtsvolle Bewunderung, sage ich, reißt mich hin, und zwingt mich, der blinden Welt zu offenbahren, daß nur durch dich, durch deinen Fleiß, auf deinen Wink schöne

Gei=

Geister aus ihrem Nichts hervorkriechen, sich den Sterblichen zeigen und von Sterblichen bewundert werden. So wie der frohlockende Harlequin auf den Befehl eines pantomimischen Zauberers aus einem schmutzigen Sacke, in den er verbannt war, in bunter Annehmlichkeit hervorhüpft und den lachenden Beifall aller Zuschauer einerndtet: so springt plötzlich auf deinen Wink der schöne Geist aus der einfältigen Kleidung hervor, welche ihn bisher verborgen hielt, und zeigt sich unvermuthet in miscelanischer Pracht den erstaunten Brüdern. Ja du bist es, und nur du allein, vielvermögender Schneider, auf dessen Befehl der dumme Stax den unwitzigen Kittel mit einem klugen Kleide verwechselt, die gezwungene Schüchternheit ablegt, und unverschämt anständig durch ein frecheres Bezeigen die Blicke aller auf sich zieht, welche mit einem kritischen Auge die Größe der Sele, nach der Güte des Kleides zu beurtheilen wissen. Unglücklich —— ja dreymal unglücklich sind diejenigen, welche nach dem Ruhme eines schönen Geistes schmachten, und deinen mächtigen Beistand verfehlen.

Sie sehen, Hochzuehrende Herrn, aus dieser Demuthsvollen Anrede, wie groß und feurig die Hochachtung ist, mit der ich in tie-

fer

ser Unterwerfung meinen hochgebietenden Schneider verehre. Und was ist billiger? Denn wie unpatriotisch würde es gehandelt seyn, wenn man einen Mann weniger ehren wollte, aus dessen bildenden Händen die Welt die größte Anzahl schöner Selen empfängt?

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermuthe, daß Sie meiner Rede in Gedanken zu vorgeeilt sind, und vielleicht schon anfangen, mich einer Nachläßigkeit zu beschuldigen, da ich bis jezt von den Verdienstvollen Händen des Friseurs geschwiegen habe, welcher doch nicht weniger an der Bildung eines schönen Geistes Antheil nimmt. Sie haben Recht, Meine Herrn, so zu denken, und ich müste meiner besten Ueberzeugung und der Erfahrung unsers hellen Jahrhunderts widersprechen, wenn ich ihn nicht sogleich dem ehrwürdigen Schneider an die Seite sezte. Es braucht keines Beweises, nur ein gesundes Auge wird erfordert, um zu begreifen, daß ein schön gekräuseltes Haar, ein systematisches Toppe, eine vornehmstinkende Locke, kurz, ein krauser und bereifter Kopf nicht selten das wichtigste Kennzeichen des feinen Witzes sind. Es läßt sich auch im Gegentheile ohne weitläuftige Schlüsse ganz deutlich einsehen, daß eine ungekünstelte Lage des Haars, welches man

man noch zu sehr von dem Pelze eines Pudels unterscheiden kann, daß eine hetherodoxe Frisur, sage ich, das gewisseste Merkmal der Dumheit ist. Allein, wie darf ich, ohne die Grenzen einer kurzen Unterhaltung zu überschreiten, mich in einem so fruchtbaren und ergiebigen Gegenstande vertiefen! Verzeihen Sie also, daß ich ihn nur kurz berührt habe, und eine weitläuftigere Abhandlung auf eine andere Zeit verschiebe, wo ich in einem stolzen Heldengedichte über die Verdienste dieses Meisters des schönen Denkens ein panegyrisches Geschrei anheben, und seinem zackichten Kamme eine Stelle am Himmel anweisen werde, wo er als ein flammigtes Gestirn durch viele Jahrhunderte glänzen soll.

Eine neue Idee führt mich unvermuthet auf ein neues Mittel. Es ist der Tanzmeister. Nie würde ich mit mehrerem Anstande wünschen können ein Dichter zu seyn, als jetzt, um von Amtswegen eine Bitte an den Apollo wagen zu dürfen, daß er mir hundert Zungen und hundert Fiddeln schenken mögte, um die Verdienste, welche dieser theure Mann an der Bildung schöner Selen hat, auf eine hundertfache Art allen vier Welttheilen vorplaudern und vorgeigen zu können. Doch vielleicht würde mein Lob alle Glaubwürdig-

keit

keit verlieren, weil die böse Welt nun einmal sich gottloser Weise in den Kopf gesetzt hat, daß die mehrsten poetischen Lobredner Erzlügner, und ihre heroische Lieder gemeiniglich wider ihre Absicht die beissendsten Satyren sind. Ich will also nur in demüthiger Prose versichern, daß der schöne Geist nicht wenige von seinen wesentlichen Theilen von dem Tanzmeister erwarten muß. Durch ihn lernt er mit abgemessenen Schritten durch alle Gassen hüpfen: durch ihn werden seine Füße witzig, und spotten des gestiefelten Pedanten: durch ihn versteht er die Kunst, bey jedem Reverence den Anfang einer Menuet zu versprechen, zärtlichbuhlerische Blicke auf sich zu ziehen, und Schönen zu gefallen. ——

Befürchten Sie nicht, Meine Herrn, daß ich den schönen Geist mit einem Harlequin verwechsle. Der heutige Sprachgebrauch würde mich vielleicht rechtfertigen: allein ich verlange nicht, mein Recht so weit zu treiben. Es bleibt doch immer noch ein wichtiger Unterschied unter beyden, welcher darinn besteht, daß dieser etwas bunter ist, witziger redet, und für Geld ein Narr ist; da es jener auf seine eigene Kosten seyn will.

Und nun würde ich schon genug Mittel gezeigt haben, um ein schöner Geist von an-

sehnlicher Größe zu werden. Allein theils eine grosmüthige Dienstfertigkeit, denen die Hand zu bieten, welche den edlen Vorsatz gefaßt haben, unter allen schönen Geistern die Schönsten, und unter allen starken **Narren** (*) die Stärksten zu werden; theils eine liebreiche Fürsorge für die Bedürfnisse dererjenigen, denen es bey dem besten Vorsatze, das Bürgerrecht schöner Geister zu gewinnen, noch immer am Vermögen fehlt, die bisher von mir vorgeschlagenen Mittel glücklich in Ausübung zu bringen, zwingen mich für beyde noch einen besondern Weg zu bahnen.

Man **thue sich Gewalt an**, der Religion, oder damit ich mich der Sprache schöner Geister bediene, dem frommen Aberglauben zu entsagen: dies ist das letzte Hülfsmittel, welches ich in dieser Absicht empfehle. Mit bedächtlicher Ueberlegung verlange ich, daß

(*) Ich bitte alle starke Geister um Vergebung, daß aus einem Versehen des Buchdruckers, statt ihres herrlichen Namens das Wort **Narren** in den Text gekommen ist. Die Aehnlichkeit der jetzigen Bedeutung beider Namen ist Schuld daran, daß sie der Setzer leicht vermischen konnte.

daß man sich Gewalt anthun soll: denn sonst mögte es wol unmöglich seyn. Euch, die ihr, stolz auf den Titel eines Freidenkers, so muthig seyd, desjenigen mit eurem witzigen **Munde** zu spotten, vor dem euer großes **Herz** bey dem geringsten Gedanken an ihm, kümmerlich zittert; euch, die ihr euch der schrecklichsten Folter eines rächenden Gewissens gutwillig unterwerft, um die Erlaubniß zu haben, der Welt vorzulügen, daß ihr kein Gewissen glaubt; euch, ihr sogenannten **Freigeister** (*), rufe ich zu Zeugen an, was für Herkulische Arbeit erfordert werde, sich selbst und den Himmel zu bekämpfen, oder mit andern Worten, die Religion für eine Chimäre zu halten! Allein um desto rühmlicher ist es auch. Voll Ehrfurcht und Bewunderung betrachte ich euch, ihr lächelnden Stu-

(*) Man könnte fragen, warum diese sclavischsten unter allen Creaturen Freigeister genennt würden? Allein die Antwort wird nicht schwer fallen, so bald man bedenkt, daß sie die Ehre haben unter allen Wahnsinnigen zwar die größten, aber auch die einzigsten zu seyn, welche vor dem Tollhause frey sind; weil man ganz und gar keine Hoffnung hat, ihr verrücktes Gehirn durch dieses Mittel wieder in Ordnung zu bringen.

Stutzer, die ihr es wagt, in tapferer Blindheit euer Gewissen zu besiegen, den unschuldigen Himmel einen Krieg anzukündigen, des Donners zu spotten, und wahre Enceladi zu seyn. Ich sehe euch, wie ihr voll heroischer Schwachheit mit lächelnder Verachtung die heiligen Gewölber besucht, wie ihr voll von Mitleidenswürdigem Mitleide mit höhnischen Blicken fromme Beter bedauert, welche sich nicht schämen, ihren Schöpfer zu ehren; wie ihr bedaurend auf diejenigen herabsehet, die ihr für blödsinnig haltet, weil sie bäuerisch genug sind, andächtig zu scheinen, und wie ihr diejenigen beklagt, welche aus abergläubischer Sorgfalt den wahren Endzweck des Kirchengehns verfehlen. Und welchen andern Endzweck können sich schöne Geister setzen, als in dieser Versammlung eine ganze Gemeinde zu überzeugen, daß sie für zehn oder zwanzig Thaler blanke Verdienste auf ihren Kleidern tragen; daß sie witzig genug sind, ehrliche, oder nach ihrer Mundart, dumme Gläubiger zu betriegen, welche ihre Kinder hungern lassen, um mit den Ihrigen einen schönen Geist zu schmücken? —— Und welche reiche Erndte bietet sich hier dem gaukelnden Witze dar! Wie ergiebig ist nicht schon der bloße Anblick des armen Predigers an lachenden Einfällen? Sein melancholischer Rock und die abgelebte Perrüke liefern den

wür-

würdigsten Gegenstand des ungezähmten und wilden Scherzes, und ihr Besitzer verdient zu sehr bespottet zu werden, als daß sie der schöne Geist mit gleichgültigen Augen betrachten könnte. Warum ist der ungesittete Mann so unhöflich, die besten Eigenschaften des schönen Geistes zu tadeln, und seine größten Verdienste für Laster auszugeben.

Der Witz will mit Gewalt ein Despote seyn, und seinem Reiche durchaus keine Grenzen setzen lassen. Wie eingeschrenkt ist er daher in einem Gehirne, das noch mit den alten Vorurtheilen einer Religion angefüllt ist; und wie ausgedehnt ist seine Macht in dem Kopfe eines Freigeistes, der GOtt und Bibel für Puppen hält, die nur zum Spaaße erdacht wären? Der erste Schritt zur Freidenkerey ist also der erste Schritt zum schönen Geiste.

Doch ich vergesse mich! Ich sollte ein Redner seyn, und theile Ihnen eine Abhandlung mit. Verzeihen Sie, Meine Herrn, eine Verwegenheit, welche ihr zärtliches Ohr vielleicht schon zu sehr ermüdet hat, und die

ich mit nichts entschuldigen kann, als mit der Versicherung, daß sie eine glückliche Nachahmung der besten Eigenschaft unserer schönen Geister ist, — der Schwatzhaftigkeit.

Und nun habe ich meine Kunst, meine große Kunst vollkommen entdecket. Nun überlasse ich meinen frohlockenden Geist den großen Empfindungen, welche sich der Sele eines Parisischen Schneiders bemächtigen, wenn er zum Wol der Welt einen neuen Aufschlag am Kleide, der seinen weniger Einsichtsvollen Vorfahren verborgen geblieben war, glücklich entdeckt hat. Wie groß, und zugleich wie entzückend ist der Gedanke, eine ganze dumme Welt in kurzer Zeit witzig gemacht zu haben! Wie gerecht der Stolz, welcher deswegen mein ganzes Geblüte erhitzt! Und wie Verzeihenswürdig die Versuchung, worin ich natürlicher Weise gerathen muß, mein eigner Lobredner zu werden! — Auf meinen Wink werden also von jetzt an ganze Schaaren schöner Selen aus ihrem Nichts hervorgehen: so wie ein unzählbares Heer glänzender Schmeissen aus einem Cadaver hervorfliegen, das durch den warmen Hauch

Hauch des Mittagswindes zur Gährung gebracht ist. Durch mich, höre es noch einmal, betäubte Nachwelt, durch mich ist das erhabene Bild des schönen Geistes in aller seiner Annehmlichkeit hergestellt worden! Und o! wie reizend ist jeder Zug! Wie glänzend jede Eigenschaft! Was könnte man nun noch an seinem ganzen Character vermissen? ——

Verstand!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giseke, Nikolaus Dietrich,

Satyren

Helmstädt u.a. 1768

P.o.germ. 2049 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129295-7
VD18 14664100-001